Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

Juni. 1915. No. 6.

Philosophisches und Religionsphilosophisches.

Hagemann, G., Dr., weil. Prof. Münster i. W.: **Metaphysik.** Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. Siebte Auflage, durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Prof. Dr. J. A. Endres, Regensburg. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (X, 240 S.) 3,20 M.

Der Leitfaden bietet in wohlgeformter Darstellung eine aristotelisch-scholastisch orientierte Metaphysik. Der allgemeine Teil, der der Ontologie gewidmet ist, entwickelt die Grundbestimmungen und Grundgesetze des Seins, vorwiegend dogmatisch, nur mit wenigen kritischen Zwischenbemerkungen über abweichende Ansichten. Vielleicht war diese dogmatische Haltung pädagogisch ganz zweckmäßig. Der philosophische Student wird nämlich durch eine Überschüttung mit Parteipolemik leicht verwirrt und kommt überhaupt zu keiner festen Überzeugung. Der Ontologie folgt eine verhältnismäßig sehr breit ausgeführte „spezielle Metaphysik". Hier scheint die nachbessernde und ergänzende Hand des verdienten neuen Herausgebers besonders fleißig gewesen zu sein. Denn überall merkt man Verbindungsfäden zu den Ergebnissen der neuesten astronomischen, physikalischen, chemischen, biologischen Forschung. Und nicht bloß naturwissenschaftliche Allgemeinheiten, sondern auch viele Einzelheiten werden von dem sachkundigen Herausgeber vertreten. Es gibt gewiß wenige Metaphysiker, die über das pro und contra der Kant-Laplaceschen Theorie, über die Elektronentheorie, über das Mendelejeffsche Gesetz, über die Radioaktivität u. dgl. so genau Bescheid wissen, wie Endres. Sehr erfreulich sind namentlich die packenden Skizzen aus dem Tierleben, die das Verhältnis zwischen Menschen- und Tierseele vortrefflich verdeutlichen. In dem speziellen Teil finden auch umfassendere Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Standpunkten statt. Namentlich auf naturphilosophischem Gebiete wird eine weitgehende Anpassung an den modernen Wissensstand gesucht und die Unzulänglichkeit der überlieferten Autoritäten unumwunden eingestanden. In den Lehren vom Menschen und von Gott ist dagegen die Tradition strenger beobachtet. Das Buch erfüllt seinen Zweck aufs beste und wird auch allen denen willkommen sein, die sich über die metaphysischen Ansichten der heutigen katholischen Philosophie objektiv informieren wollen. Für eine neue Auflage möchte ich noch folgendes anmerken. S. 62 ist unter den Vertretern des Okkasionalismus fälschlich Descartes (statt Geulincx) neben Malebranche genannt. S. 139 f. ist Descartes' Lehre unter die Beispiele für das „System des physischen Einflusses" zu setzen. S. 168 ff. vermißt man unter den verschiedenen Formen des Pantheismus den bedeutsamen Typus des „ethischen Pantheismus", der Gott mit der sittlichen Weltordnung identifiziert. S. 235 muß unter den „Anhängern Schopenhauers" F. Nietzsche gestrichen werden, um so mehr, als es sich da um die Pessimismusfrage handelt. Nietzsche schrieb allerdings einen begeisterten Essay „Schopenhauer als Erzieher", hat sich aber doch sehr rasch zu einem lebenbejahenden Standpunkt durchgerungen. Allgemein wären, vornehmlich im Hinblick auf die akademischen Benutzer des Leitfadens, genauere Quellenangaben für die wichtigsten erörterten Lehrstücke erwünscht. Kowalewski, Königsberg.

Buchenau, A., Dr.: **Grundprobleme der Kritik der reinen Vernunft.** Zugleich eine Einführung in den kritischen Idealismus. (Wissen und Forschen 3). Leipzig 1914, F. Meiner. (VI, 194 S.) 3 M.

Dies ist eine dankenswerte Ergänzung zu desselben Verfassers in der gleichen Sammlung enthaltenen Buche „Kants Lehre vom kategorischen Imperativ" (1913). Werden dort die ethischen Hauptpunkte, so hier die erkenntniskritischen Grundgedanken des großen Philosophen mit trefflicher Sachkenntnis und pädagogischem Geschick vorgeführt. Besonderer Nachdruck ist auf die genaue Erläuterung der Terminologie gelegt. Mit Recht. Denn ohne sicheres Verständnis der vielen neu-

geprägten oder umgeprägten termini kann niemand in den Ideengehalt des Kritizismus eindringen. Es wäre nur wünschenswert, wenn der Verf. auch die früheren Stadien aus dem Bedeutungswandel der fraglichen Kunstausdrüche durch geeignete historische Anmerkungen noch in weiterem Umfange markiert hätte. Eine bescheidene Haltung gegenüber dem großen Gegenstande ist gewiß löblich. B. tut gut daran, daß er sich vor allem um eine objektive systematische Darstellung der einschlägigen Philosopheme bemüht und alle selbstgefälligen Triebe zum Besserwissenwollen zügelt. „Nicht darauf kommt es an, was man von einem bestimmten „Standpunkt" aus von „a priori", „Gegenstand", „Idee" usw. denkt, sondern was Kant darüber denkt. Ehe man kritisiert, vertiefe man sich also, dem Beispiele unseres großen Dichters folgend, erst einige Jahre in die drei Kritiken. Sonst ist kein zuverlässiges Urteil möglich. Als Probierstein für Kandidaten- und Doktoranden-Scharfsinn ist Kant so ungeeignet wie nur eben möglich." Prächtige, sehr beherzigenswerte Worte. Man darf aber in der pietätvollen Unterdrückung der Einwände gegen den Kritizismus auch nicht zu weit gehen. Zum mindesten sollte der sogenannten immanenten Kritik freies Wort gegeben werden, welche die Folgerichtigkeit der Lehrstücke prüft und innere Widersprüche aufdeckt. Wem fällt z. B. nicht auf, daß der Anschauungscharakter der Zeit bei Kant nur ganz dürftig entwickelt ist? Dem Philosophen scheinen gar nicht die vielen Metra als selbständige Zeitgestalten geläufig zu sein, die doch vollwertige Seitenstücke zu den Raumgestalten bilden. Das ist doch sehr merkwürdig. Vielleicht hängt diese Verkümmerung der Zeitanschauung mit Kants mangelhafter musikalischer Anlage zusammen. Immanentkritisch fordert sie jedenfalls unseren Widerspruch heraus. Und weiterhin die Urteilstafel, die unter keinem der vier Titel den formallogischen Regeln für eine korrekte Einteilung genügt. Man merkt die künstlich hergestellte Symmetrie, wenn man die überlieferten Klassifikationen der Urteile von Kant berücksichtigt, die viel reichhaltigere Schemata ergeben. Ein hervorstechender Angriffspunkt für immanente Kritik ist schließlich auch die Zuordnung der Kategorien zu den Urteilsarten. Es hätte durchaus nichts geschadet, wenn der Verf. solche Gelegenheiten zu einem freimütigen Eingeständnis der Mängel an Kants Lehre benutzt hätte. Leider ist die schöne übersichtliche Inhaltsanalyse der Kritik der reinen Vernunft nur bis an die Schwelle der transzendentalen Dialektik durchgeführt. Raum, Zeit, Kategorien und Grundsätze des reinen Verstandes werden, großenteils ziemlich ausführlich, erörtert. Der Abschnitt, in dem nun gerade die eigentlichen Weltanschauungsfragen (Seele, Welt, Gott) zur Sprache kommen, muß sich unter dem Titel „Die Lehre von den Ideen" mit einer ganz knappen summarischen Umschreibung begnügen. Diese Vernachlässigung kann durch Berufung auf den engeren Wortsinn des Titels „Grundprobleme" kaum gerechtfertigt werden. Die negative Kritik der metaphysischen Aufstellungen über Seele, Welt und Gott bildet gerade eine wesentliche Aufgabe des kantischen Werkes. Bei einer neuen Auflage sollte B. diesen charakteristischen und interessanten Problemkreis mit gebührender Ausführlichkeit behandeln, event. unter Kürzung der elementaren Kapitel über Raum, Zeit und Kategorien. — Noch zwei Einzelheiten. S. 96/97 wird Kants Verhältnis zu Locke so dargestellt, als ob er nicht nur die „sekundären", sondern auch die „primären" Qualitäten subjektiviert habe. Hier muß aber doch beachtet werden, daß die „primären" Qualitäten der Hauptsache nach bei Kant als a priori gelten, und insofern einen höheren Erkenntniswert haben. Der Unterschied der beiden Qualitätenarten erfährt also nur eine Umdeutung, wird sozusagen aus dem Metaphysischen ins Erkenntnistheoretische übersetzt und keineswegs aufgehoben. S. 157 kommt in der Erläuterung zur „zweiten Analogie" der eigentliche Kerngedanke der kantischen Kausalitätstheorie nicht genügend zur Geltung. Ohne Kausalität soll es nur subjektive Zeitfolgen geben. Die Kategorie bringt allererst Objektivität in diese Zeitfolge. Und im Anschluß hieran läßt sich am besten die Widerlegung der Humeschen Kausalitätstheorie verstehen. Nach Hume gehört zur Erkenntnis einer sogenannten kausalen Verknüpfung die öftere Wahrnehmung einer Aufeinanderfolge von Erscheinungen. Nach Kant setzt die Wahrnehmung einer Aufeinanderfolge bereits die Kategorie der Kausalität voraus. Kowalewski, Königsberg.

Vogelsang, Friedrich, Dr.: Der Begriff der Freiheit bei Robert Grosseteste. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann. (105 S.) 2,50 M.

Eine geradezu musterhafte Art von Untersuchung. Vor allem muß die wohlerwogene Auswahl des Problems gerühmt werden. Zweifellos bietet die mit so vielen persönlichen

Interessen erworbene Freiheitsfrage wie kaum eine zweite eine vorzügliche Gelegenheit, einmal das lebendige Innere zu beobachten, aus dem das scheinbar so starre, fast mechanisch arbeitende Denken der mittelalterlichen Scholastik entspringt. Es ergibt sich so eine psychologisch verfeinerte Charakteristik, die leider ähnliche Schriften nicht selten vermissen lassen. Das Streben nach solcher Verfeinerung bewog den Verfasser wohl zu dem — wissenschaftlich genommen — kühnen Schritt, die Auseinandersetzungen mit der monographischen Fachliteratur ziemlich beiseite zu schieben und alle Analysen und Werturteile im unmittelbaren Kontakt mit den Quellen selbst zu bilden. Die ganze Darstellung empfängt dadurch eine etwas subjektive, impressionistische Farbe, die eine ästhetische Einstellung des Lesers voraussetzt. Die eingeflochtenen Originalzitate wirken aber doch störend. V. hätte ruhig eine Übersetzung der allerdings gegen jede Umprägung sehr spröden Ausdrücke des großen Scholastikers wagen sollen, eventuell mit eingeklammertem Latein. Vortrefflich werden die antagonistischen Motive der Freiheitslehre bei Grosseteste betont, der ehrlich genug ist, wirkliche Schwierigkeit offen einzugestehen. Sein beliebtes „non determino" zeugt von diplomatischer Vorsicht. Der Schlußabschnitt der verdienstvollen Abhandlung bringt eine knappe, aber klare Orientierung über die historischen Zusammenhänge nach rückwärts und auch nach vorwärts. Kein geringerer als Duns Scotus ist der Fortsetzer von Grossetestes Werk gewesen. „Man könnte", wie der Verfasser hübsch bemerkt, „Grossetestes Schrift De libero arbitrio ein Präludium auf den Scotismus nennen." Vielleicht ist diese durch R. Seeberg mit so weitem Blick angeregte Erforschung mittelalterlichen Denkens, die sich grundsätzlich auf den belebenden persönlichen Kern richtet, das Beste, weil Eigenste, was unsere protestantischen Gelehrten neben den katholischen Genossen zu leisten vermögen. Möchten uns recht bald neue Früchte aus diesem verheißungsvollen Arbeitsfelde vorgelegt werden.

Kowalewski, Königsberg.

Würschmidt, J., Dr., Privatdoz, Erlangen: **Dietrich von Freiberg. Über den Regenbogen und die durch Strahlen erzeugten Eindrücke.** Zum ersten Male nach den Handschriften hrsg. und mit einer Einleitung versehen. Mit 36 Fig. Münster i. W. 1914, Aschendorff. (XVI, 205 S.) 7 M.

Eines der hervorragendsten naturwissenschaftlichen Werke aus dem Mittelalter liegt hier in schönem vollständigen Erstdruck vor. Es konnten drei Handschriften benutzt werden, eine Baseler, Leipziger und Vatikanische. Würschmidt folgt der Baseler Handschrift und verzeichnet die Abweichungen der anderen Handschriften im kritischen Apparat unter dem Text. In der vorangeschickten Einleitung orientiert er über die geschichtliche Stellung der Regenbogentheorie Meister Dietrichs. Danach kommt als Quelle die Optik Jbn al Haitams (Alhacens) in Betracht, welche indessen den Regenbogen nicht behandelt. Außerdem hat derselbe arabische Gelehrte eine besondere Schrift über den Regenbogen und den Halo verfaßt. Der etwaige Einfluß dieser Schrift auf Meister Dietrich läßt sich aber erst feststellen, wenn ihre von E. Wiedemann geplante Herausgabe vorliegt. Nun ist noch eine andere arabische Behandlung der Regenbogentheorie von Kamâl al Dîn bekannt, dem Verfasser eines großen Kommentars zur Optik des Jbn al Haitam. Aus diesem Werk hat E. Wiedemann (Sitzungsber. der phys. med. Soz. Erlangen 1910, S. 241) Mitteilungen gemacht. Würschmidt konstatiert nun, daß Meister Dietrich „sicher den Kommentar des Kamâl al Dîn nicht gekannt hat." Sonach hätten wir zwei parallele Werke, „die sich mit der Frage nach der Entstehung des Regenbogens beschäftigen, die beide auf gemeinsame Quellen zurückgehen, aber eine verschiedene Weiterführung der aus diesen geschöpften Anregungen enthalten." Dieser gewiß seltene Fall liefert meines Erachtens interessanten Stoff zu erkenntnis-psychologischen Analysen. Das Studium des Dietrichschen Traktats hat Würschmidt durch kurze Inhaltsangaben wesentlich erleichtert. Man kann hier einen günstigeren Eindruck von der Leistungsfähigkeit mittelalterlicher Physik gewinnen, als nach gewöhnlichen Proben. Besonders bemerkenswert ist die Hochschätzung des Experiments bei Dietrich, die allerdings autoritativ begründet wird. „Derselbe Aristoteles," so heißt es, „hat uns auch gelehrt, daß man von dem, was experimentell feststeht, nicht ablassen darf." Wie W. bemerkt, ist die Hochschätzung des Experiments „ein von den Arabern überkommenes Erbe," und die bedeutende arabische Experimentierkunst „kann noch heute vorbildlich sein."

Kowalewski, Königsberg.

Religionsgeschichte.

Religiöse Stimmen der Völker. Hrsg. von Walter Otto. I. Die Religion des Islam. Aus den Grundwerken übersetzt und eingeleitet. **Hell**, J. Dr.: **Von Mohammed bis Ghazâlî.** Jena 1915, W. Diederichs. (XX, 154 S.) 4 M.

Hier haben wir Übersetzungen von Texten, die bis auf einen bisher unübersetzt waren. Als Maßstab für die Auswahl sollte die geschichtliche Bedeutung des Textes für die Entwicklung der islamischen Glaubens- und Sittenlehre sein. Vorausgeschickt sind einige nach theologischen Grundbegriffen geordnete Koranstellen in selbständiger Übersetzung. Ohne daß der Umfang des Buches gewachsen wäre, hätten gut noch einige wichtige Sprüche aufgenommen werden können, wenn bei dem Druck nur die Blätter voll ausgenutzt wären. Das ist besonders bei der Eschatologie zu bedauern. Das Verständnis hätte durch Hervorhebung durch den Druck, wie es bei der „wiederholten" Schöpfung geschehen ist, dem Nichtfachmann sehr erleichtert werden können. Die angehängten Erklärungen genügen nicht immer, der Zakûm — baum z. B. wird nicht erläutert. Leider ist es unterlassen worden, eine Probe der Tradition (Hadith) zu geben, mit der Begründung, daß ja die Hadith nicht historisch sei; aber Goldziher hat doch längst bewiesen, in welchem Sinne die Hadith von ungeheurem historischem Werte ist. Gerade um der Nichtfachleute willen wäre die Mitteilung einiger charakteristischer Traditionen unbedingt nötig gewesen. Niemand ist in der Lage, den gegenwärtigen volkstümlichen Islam zu verstehen, wenn er nicht in die Tradition eingeführt ist. — Auf zwei alte Glaubensbekenntnisse folgt dann gleich die anmaßende und undurchsichtige Fragenreihe des Aschari. Hierzwischen hätte wenigstens eine Probe der Mûtazilitischen Kritik der Orthodoxie gegeben werden müssen, denn es wird ja mit Recht in der Einleitung darauf aufmerksam gemacht, daß gegen diese kritische Richtung in der mohammedanischen Theologie jene Glaubenssätze formuliert sind. Dann folgt eine interessante, warmherzige, asketische Mahnschrift des As Samarkandi, die dann hinüberleitet zu Ghazâlîs „Anfang der Leitung". Hier tritt uns die Eigenart Ghazâlîs plastisch entgegen, die echt orthodoxe Betonung der minutiösen Reinigungsriten, daneben Stellen von erhabener Schönheit mit wirklicher Vertiefung in die Fülle Gottes, dann aber wieder langatmige Moralpredigten. Eine ganz kurze Einführung verbindet die gebotenen Quellen miteinander. Die Anmerkungen sind leider hinten angeführt und nicht sehr praktisch eingerichtet, zumal viele Seitenzahlen, von Seite 148 an, vergessen sind. Für das Studium der moslemischen Lehrentwicklung bietet das Werk eine vorzügliche Handreichung. — Wir sehen mit Spannung dem 2. Band, die mohammedanische Mystik, entgegen. Schön wäre, wenn auch bei der äußeren Anordnung die ästhetischen Gesichtspunkte den praktischen Bedürfnissen mehr untergeordnet würden. Simon, Bethel.

Horten, M., Dr., Privatdoz.: **Einführung in die höhere Geisteskultur des Islam.** Bonn 1914, Fr. Cohen. (XVI, 112 S.) 2,40 M.

Horten hat uns durch seine beiden Hauptwerke: Die philosophischen Probleme der spekulativen Theologie im Islam, Bonn 1910 und Die philosophischen Systeme der spekulativen Theologie im Islam, Bonn 1912 die mittelalterliche islamische Philosophie aufgeschlossen. Das vorliegende Büchlein will nicht den Fachleuten dienen, sondern Fernstehende in die Gedankenwelt des Islam von 800—1100 einführen. Wer sich sonst über die Hauptprobleme des mittelalterlichen islamischen Denkens unterrichten will, hat hier einen ausgezeichnet knappen Überblick, aber auch dem, der tiefer in die grundlegenden Bearbeitungen — denn das sind sie, nicht Übersetzungen — Hortens eindringen möchte, sei diese kurze Handreichung angeraten. Logik, Metaphysik und Einzelgebiete der Philosophie (Gott, Geisterwelt, Seelen u. a.) werden besprochen. Dies Geistesleben ist nicht einfach hellenisch, an einem wichtigen Punkt, in der Lehre vom Geist stellt Verf. sogar eine Weiterbildung von Unvollkommenheiten des aristotelischen Systems fest (S. 76); sondern es ist durch Hinzunahme von persischen und indischen Ideen weitergebildet. Zwar die ältesten Theologen, die Väter des Islam, verboten jedes eigene Nachkenken über den Inhalt der Offenbarung, aber die späteren verteidigten sie nicht nur, sondern machten sie zur religiösen Pflicht. Reine Skepsis tritt ja auch selten hervor, nur gemäßigter Zweifel. Wenig ausgebildet sind wohl aus dem Grunde die Gottesbeweise, die theologische Ordnung in der Natur ist im Koran fest ausgebildet. Um so reicher entwickelt ist der Gottesbegriff. Immer wieder taucht bezeichnenderweise die Frage nach dem freien Willen und der Einheit Gottes auf. Die Doppelreihe der Aus-

sagen des Koran deterministisch und indeterministisch führt Horten auf die Projektion der beiden Vorstellungen, von dem Beduinenscheich im Verhältnis zu seinem Stamm und von der Vorstellung des Despoten zurück. Letztere führt zur völligen Unfreiheit des Menschen. Die Frage taucht wieder auf bei der Lehre vom Menschen (Geist und Willen). Wir verstehen, wenn die Orthodoxen an der Unfreiheit festhalten — sie fürchten die Auflösung der Einheit Gottes. Der Mensch würde als Freier zum Schöpfer (nämlich seiner Handlungen) neben dem Schöpfer. In dieser Frage gipfelt der große Kampf zwischen Theologen und Philosophen. Bemerkenswert ist die Lehre vom Profet. Er besteht nämlich nicht wie sonst der Mensch aus vier Teilen (Seele, Geist, Pneuma und Körper), sondern aus fünf, nämlich hierzu kommt „der heilige Geist". Damit wird er zu einem nicht nur graduell verschiedenen Wesen, und vermöge seines übernatürlichen Wissens überwindet er den Gegensatz zwischen Glauben und Wissen. Die Schrift, meisterhaft in ihrer Präzision, sei warm empfohlen. Simon, Bethel.

Mann, T., Dr., Berlin: Der Islam einst und jetzt. Monographien zur Weltgeschichte 32.) Bielefeld und Leipzig 1914, Velhagen & Klasing. (IV, 162 S. mit 166 Abbildungen und 1 Karte.) 4 M.

In fünf Kapiteln wird Arabien vor dem Islam, Mohammeds Leben, der Koran, die Entwicklung in Politik und Religion, der Islam in der Neuzeit besprochen. Ein gewaltiger Stoff, wenn man bedenkt, wieviel Platz durch den übrigens wieder einmal wahrhaft glänzenden Bildschmuck verloren geht. Man darf deshalb mit dem Verf. nicht darüber markten, ob immer das wirklich Wichtige zur Darstellung gekommen ist. Mir würde z. B. eine stärkere Berücksichtigung der Mystik erwünscht gewesen sein. Am wenigsten befriedigt der Abschnitt: „Der Islam in der Neuzeit". Da bleiben für die 110 Mill. Mohammedaner Ostasiens (Englisch und Holländisch Indien, China), also für die Hälfte aller jetzt lebenden Moslem, nur ein paar Sätze übrig, und über die Vorwärtsbewegung des Islam in Afrika erfahren wir fast nichts. Aber andererseits ist gerade seiner Kürze wegen dies Buch sehr geeignet, weitere Kreise von manchem Vorurteil über den Islam zu befreien. Daran liegt es augenscheinlich auch dem Verfasser sehr. Wir werden sehr häufig darüber belehrt, wie verkehrt man in „Europa" über den Islam denkt. Das darf man einem jüngeren Forscher wohl nicht so sehr verargen. Wer bei Goldziher, Snouck, Hurgronje, Becker, Mcdonald u. a. sich ein wenig umgesehen hat, wird nicht alles so neu finden, wie es in der vorliegenden Schrift erscheint. An gewissen in den neueren Arbeiten über den Islam wiederkehrenden Sätzen muß man sich nicht stoßen, so, wenn auch der Verfasser Mohammeds Sinnlichkeit und den islamischen Fanatismus bestreitet, Ehe- und Sklavenrecht verteidigt: „Der Schleier ist das Gegenteil einer Freiheitsbeschränkung für die Moslemin." Enno Littmann hat uns auch in einer neueren Besprechung im „Islam" inständig ersucht, es uns nun endlich zu merken, daß der Islam die toleranteste Religion sei. Wir werden es glauben, sobald man es uns beweist, aber der Beweis steht noch aus trotz des Hinweises von Littmann auf das unduldsame christliche Mittelalter. Der Mühe, solche Überspannungen zu widerlegen, sind wir enthoben. Gerade die vorliegende Arbeit von Mann ist ein Beweis dafür, daß sich die Forschung immer wieder von selbst verbessert. Es werden doch bei Mohammed viele „abstoßende Einzelzüge" zugegeben. Ja, der Verfasser wagt den Satz: „Der Versuchung, der Christus mit bewußtem Willen widerstanden hat: mein Reich ist nicht von dieser Welt! derselben Versuchung ist Mohammed erlegen, und er hat sie nicht einmal geahnt." Es ist nur gut, daß ein Arabist dies geschrieben und nicht einer von den „dogmatisch befangenen" Missionaren. Wie oft haben wir hören müssen, daß der Ursprung des Islam in sonnenheller Klarheit liege, während wir über Jesus erst Berichte aus zweiter und dritter Hand hätten. Das wird jetzt von Mann ausdrücklich zurückgewiesen: der Verf. steht den Quellen, auch den spärlichen Andeutungen im Koran sehr skeptisch gegenüber. Das hören wir auch sonst von neueren. Freilich, im entscheidenden Augenblick läßt uns der Verf. im Stich. Er sagt, die neue Erkenntnis Mohammeds sei ein rein persönliches Erlebnis, nicht herausgewachsen aus einem allgemein gefühlten religiösen Bedürfnis in Arabien. Drei Grundwahrheiten seien ihm aufgegangen: die völlige Abhängigkeit des Menschen, das Wiedererstehen zum Weltgerichte und Gottes Einheit. Und der Verf. meint, diese Gedanken hätten sich Mohammed geoffenbart. In diesem letzten Satz scheint mir die Verschleierung des Problems zu liegen. Ist das denkbar, daß solche gewaltigen Ideen sich einem im Heidentum befangenen Menschen offenbaren?

Mir scheint, daß der jüdische Einschlag stärker eingestellt werden muß. Dagegen macht der Verf. das Bedenken geltend, daß erst in den medinisischen Suren der jüdische Einfluß sichtbar werde. Das kommt aber wohl nur daher, daß erst in Medina die Polemik mit dem Judentum und dem Christentum eintritt, schließt aber nicht aus, daß auch in der mekkanischen Zeit die Erzählungen der Rabbiner und der christlichen Legenden konstruktiv auf Mohammeds religiöses Denken eingewirkt haben. — Die gefällige, anregende Darstellung sichert dem Werk bei dem allgemeinen Anteil am Islam in unsern Tagen seinen Platz. Simon, Bethel.

v. Zezschwitz, G., Pfr., Burgbernheim: Der innere Gegensatz zwischen Christentum und Islam. Vortrag. Leipzig 1914, Ev.-luth. Mission. (24 S.) 0,10 M.

Ein hochgegriffener Titel, der die Enttäuschung bei der Lektüre erst recht empfindlich macht! Ein solch wichtiges Problem, das noch durchaus der Lösung harrt, sollte man überhaupt nicht in einem kurzen Vortrag behandeln; Kenntnis der einschlägigen Literatur ist aber das mindeste, was man fordern darf. Ein paar Zitate aus A. Müller, Westermann, Goldziher, Becker täuschen über diesen Mangel nicht hinweg. Die bedeutende englische, amerikanische und auch deutsche Kontroversliteratur muß berücksichtigt werden. Den inneren Gegensatz darf man nicht konstruieren, er hebt sich bei der in unserer Zeit kräftig einsetzenden wirklichen Auseinandersetzung deutlich ab, da — und da allein werden „die Prinzipien“ sichtbar. Ferner — Verf. erwähnt das selbst — zum Verständnis des Islam ist gründliches Traditionsstudium und Studium der islamischen Theologie nötig. Koranstellen ohne Kenntnis der landläufigen Koranauslegungen besagen nichts. Eine sachliche Besprechung ist mir unmöglich, dazu ist das Problem zu oberflächlich — für die Darstellung des Gottesbegriffes sind noch nicht zwei Druckseiten verwendet!! — angefaßt. Zum Schluß nur eine Frage: muß denn nun wirklich jeder gut gemeinte Missionskonferenzvortrag gedruckt werden? Ich bedauere solche Veröffentlichungen, sie verhüllen dem Unkundigen die Größe des Problems.

Simon, Bethel.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht.[1]) XXXIII. Jahrgang 1913. Tübingen, J. C. B. Mohr.

V. Systematische Theologie, bearbeitet von F. K. Feigel, W. Lüttge, J. N. Espenberger, F. Keller. (IV, 106 S.) 6,40 M.

Für 1912 umfaßte Abteilung V noch 291 S. für 1913: 106 S.; die gewaltige Verminderung hat besonders das Kapitel „Apologetik und Religionsphilosophie“ betroffen (früher 151 S. jetzt 29 S.). Die beiden Referenten für katholische Dogmatik und katholische Ethik sind geblieben. An Stelle der beiden protestantischen Mitarbeiter — der eine, Dr. M. Christlieb, Berlin, ist schon vor Kriegsausbruch verstorben, der andere, Lic. Dr. O. Lempp, Kiel ist im Felde gefallen — sind Prof. Lic. Dr. K. F. Feigel, Duisburg, für Dogmatik und Privatdoz. Lic. W. Lüttge, Berlin, für Ethik getreten. Kürzeste Berichterstattung ist überall erstrebt, fast im Telegrammstil; doch wohl nicht ganz im Interesse des Lesers, der Orientierung sucht; verhältnismäßig sehr wenig kritische Auseinandersetzung. In die bibliographischen Angaben sind kleine Randbemerkungen eingearbeitet, die Rezensionen sind sorgfältig vermerkt. — Einzelheiten: S. 3 (aus: Schumann, Religion und Wirklichkeit) „Religion ist nicht ein gewirkter Zustand sondern ein Wirkungsverhältnis zwischen zwei als real gesetzten Gliedern. Eben diesem „Gegenstand“ der Religion kann der Kritizismus nicht gerecht werden, weil er einen über die immanente Bewußtseinsgesetzlichkeit hinausgehenden Transzendenzanspruch nicht gelten lassen kann.“ S. 78 (aus: Meyer, J., Das soziale Naturrecht in der christlichen Kirche) „Nicht Konstruktion soziologischer Ideale, sondern Weckung sozialen Sinnes in ethisch begründeten Persönlichkeiten“, so die allein mögliche Losung für die kirchlich-pastorale Arbeit. Jordan, Wittenberg.

Dunkmann, K., *D.*, Prof., Greifswald: Kreuz und Krieg. Herborn 1915, Nass. Kolportageverein. (IV, 47 S.) 0,50 M.

Eine neue, gern genommene Gabe der schriftstellerisch so fruchtbaren und erfolg

[1]) Der Schlußband des 31. Bandes (191 ist auch vor kurzem ausgegeben. Das Register ist wie bisher von Pfr. Funger, Dankmershausen, bearbeitet, die Totenschau an Stelle des † *D.* Nestle, Maulbronn, von Pfr. Fr. Schindler, Auerbach, unter Benutzung vieler Notizen aus dem Nachlasse der Verstorbenen. Mithin ist nun Bd. XXXI al geschlossen; das baldige Erscheinen der noch fehlenden Abteilungen von Bd. XXXII wird in Aussicht gestellt.

reichen Gelehrten! Kreuz und Krieg in ihren gegenseitigen Beziehungen: dieser Gesichtspunkt leitet den Verf. und bestimmt auch die Überschriften der drei, hier gebotenen Vorträge: „Das Kreuz Christi im Licht des Krieges," „Das Kreuz Christi, unsere Kraft im Kriege," „Das Kreuz Christi, unsere Bewahrung nach dem Kriege." Das Kreuz Christi wird durch das Kämpfen und Bluten unserer Soldaten unserem Verständnis nahe gerückt; es erweist sich als die siegreiche Kraft während des Krieges und nach seiner Beendigung als die bewahrende, heilende, lebenspendende Macht. Das Problematische dieser Behauptungen wird mit feinen Strichen gezeichnet, dann aber mit gutem Geschick entwirrt und klar gelegt. Mit tiefem Ernst betont Verf. das Kreuz als den beherrschenden Mittelpunkt der Predigt, des Gemeindelebens, auch der nationalen Brüderlichkeit. Alle Neugruppierungen der Kräfte des Christenglaubens weist er als verführerisch, aber minderwertig ab. Hervorhebenswert unter die vielen Folgerungen, die er für Predigt und Gemeinde zieht, ist der Hinweis auf die Gefahr des heutigen Vereinsbetriebes, der dem christlichen Familienleben solchen Abbruch tut. Auffällig ist die einseitige, falsche Fassung des Begriffs Innere Mission als der Fürsorge für die Armen, also einer Arbeit, die in ihrer breiten Durchführung mehr Sache des Staates als der auf religiöse Durchsäuerung des Volkes abzielenden Kirche ist. Es hätte sich vielleicht doch vermeiden lassen, solch weit verbreiteten Irrtum noch zu befestigen.

Plate, Gelsenkirchen.

Hilbert, G., *D.*, Prof., Kons.-Rat, Rostock: **Krieg und Kreuz.** Schwerin 1915, Fr. Bahn. (VIII, 47 S.) 0,50 M.

Auch hier der Versuch, in das grelle Licht dieses Krieges das Kreuz Christi hineinzustellen, um seine erhabene Bedeutung und eindringliche Sprache weitesten Kreisen, auch den Fernstehenden zum Verständnis zu bringen. Der leitende Gesichtspunkt, unter dem er das Geheimnis auf Golgatha zu lösen sich bemüht, ist derselbe wie bei Petrus Abälard, der Versuch, das Kreuz Christi als Offenbarung der Liebe Gottes darzustellen. Viel tiefe und reiche Gedanken bietet er dem Leser als schöne Frucht seines emsigen Forschens. Doch scheint der Vergleich, den er zwischen Krieg und Kreuz zieht, Jesu Sterben und die todesfreudige Opferwilligkeit unserer Soldaten manchmal zu sehr auf eine Stufe zu stellen. Zwar kann man zwischen den Zeilen lesen, daß dem Verf. ein solches Verwischen der Grenzen fern liegt, aber, was vermißt wird, ist die Verarbeitung und Darstellung der entsprechenden Gedanken unter dem besonderen Gesichtspunkt, daß zwischen Jesu Sterben und dem Heldentod des Kriegers zwar eine weitgehende Ähnlichkeit, aber keine Wesensgleichheit besteht. Plate, Gelsenkirchen.

Külpe, O., Prof., München: **Die Ethik und der Krieg.** Nach einem Kriegsvortrag der Universität München. Leipzig 1915, S. Hirzel. (IV, 44 S.) 0,80 M.

Das Besondere dieses Vortrages ist der hier gebotene Überblick über die Meinungen der Philosophen über die ethischen Rätsel des Krieges und seine tiefgreifenden Wirkungen auf Menschen und Staaten. Diese Auseinandersetzung des Verf. mit den Ansichten der Vergangenheit von Aristoteles an und der Gegenwart ist von fesselnder Anschaulichkeit und reichem Erfolg für die Lösung der im Thema liegenden Fragen. Auch diese Untersuchung führt bei aller Nüchternheit der Kritik und trotz freimütiger Würdigung anders lautender Urteile zu einer starken und frohen Bejahung der ethischen Berechtigung dieses Krieges, zu einem lauten Lobpreis auf die erziehliche Macht des scheinbar so sinnlos grausamen Völkerringens und zu einem ernsten Hinweis auf diese Zeit als den Prüfstein der körperlichen Leistungsfähigkeit und sittlichen Tüchtigkeit der Nationen. Plate, Gelsenkirchen.

Kaiser, F.: **Ist nach Gottes Wort der gegenwärtige Krieg der Endkrieg?** Bonn 1915, Joh. Schergens. (IV, 24 S.) 0,20 M.

Eine treffliche Antwort auf das Suchen und Fragen vieler frommen Kreise, die in diesen weltbewegenden Ereignissen mit Hülfe ihrer Bibel sich zurechtfinden möchten. Die als Überschrift gewählte Frage wird auf Grund einer nüchternen, scharfsinnigen Auslegung der in Betracht kommenden Stellen der Offenbarung verneint. Dabei spricht sich aber überall eine solche Hochschätzung des Gotteswortes aus, daß auch diejenigen Vertrauen zu seinen Ausführungen fassen werden, die mit gegenteiligen Anschauungen an diese Frage herantreten. So ist es vorzüglich geeignet, ernsten Christen als Wegweiser zu dienen.

Plate, Gelsenkirchen.

Schreiner, E.: **Die Sphinx der Gegenwart.** Chemnitz 1915, G. Koezle. (VIII, 79 S.) 1,50 M.

Der Wert dieses Buches liegt weniger in

der Fülle der Gedanken, die zwar reichlich geboten werden, aber nicht gerade neu und original sind, vielmehr auch anderswo in der gleichen Tiefe zu lesen sind, sondern hauptsächlich in der meisterhaften Klarheit, mit der hier die Rätsel der Gegenwart aufgedeckt, zergliedert und dem Verständnis der weitesten Kreise nahe gebracht werden, sowie in der künstlerischen Handhabung der Worte, die wahre Schönheiten hervorzuzaubern versteht. Das macht das Buch zu einem lieben Gefährten, von dem man sich gern weisen läßt. Nur an vereinzelten Stellen geht dieser Führer zu geschwind und überspringt Schluchten, deren geheimnisvolle Tiefen nicht genügend erhellt werden. So ist seine Behauptung über das nahe bevorstehende Schicksal Jerusalems und der Juden reichlich kühn, jedenfalls ohne ausreichende Begründung; auch scheint die Riesengefahr des Islam für unsern Glauben nach Friedensschluß nicht in ihrer ganzen drohenden Größe erkannt, sondern zu Gunsten der lichten Möglichkeiten der Zukunft stark abgeschwächt zu sein. Doch können solche leisen Bedenken, die hier und da aufsteigen möchten, uns nicht den Genuß dieser neusten, prächtigen Gabe des Verf. trüben.

Plate, Gelsenkirchen.

Herrmann, W., *D.*, Prof., Marburg: **Die Türken, die Engländer und wir deutschen Christen.** Marburg 1915, „Christl. Welt". (VIII, 26 S.) 0,50 M.

Aufgabe dieses Heftes ist der Nachweis, daß der Türke als Vertreter des Islam uns deutschen Christen innerlich nahe steht, jedenfalls näher als die farbigen Hülfsvölker dem Dreiverband. Der gemeinsame Grund, auf dem der Deutsche und der Moslim steht, ist die bei beiden sich vorfindende Glaubensforderung der Ergebung, Hingabe, Unterwerfung der Seele unter die höhere, alles bestimmende Macht. Die weitergehende Erkenntnis des Christen, daß die Triebkraft dieser Schicksalsgewalt Güte und Liebe ist, hebt zwar den Deutschen auf die weit höhere Stufe, darf aber nicht die Tatsache verdunkeln, daß die Verkündigung des NT. und die Lehre Mohammeds ein großes Stück Weg gemeinsam zurücklegen. Diese Gabe vertiefter Einsicht in das Wesen Gottes wird für uns zur Aufgabe verstärkter Missionsarbeit, die aber aus jener Tatsache der nahen Berührung beider Religionen die methodischen Gesichtspunkte für ihre Tätigkeit zu entlehnen hat. England hingegen bringt dem Islam ebensowenig Verständnis entgegen wie der deutschen Art; der Grund liegt in der eudämonistisch gerichteten Lebensauffassung ihres praktisch zugeschnittenen Denkens, die ihnen eine gerechte Würdigung der Deutschen und Türken gemeinsamen Lehre von der unbedingten Unterordnung unter die überindividuellen Gebote der Ethik unmöglich macht und sie zu einer irrigen Beurteilung besonders unseres Volkes verleitet. Die Ausführungen, die Verf. über diese leitenden Grundgedanken macht, zeigen alle Vorzüge und Nachteile seiner Theologie, die lebensvolle Bejahung des nicht nur der Vergangenheit angehörenden, sondern auch die Gegenwart erfüllenden Gottes, aber auch die starke Vernachlässigung der Heilsgeschichte mit ihren gottgewirkten Tatsachen und der daraus abgeleiteten Lehre als ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung. Auch gehen manche Sätze zu weit in der günstigen Beurteilung des Islam, wahrscheinlich veranlaßt durch das Bestreben des Verf., das Problem möglichst scharf herauszustellen.

Plate, Gelsenkirchen.

Pfeilschifter, G., Dr.: **Religion und Religionen im Weltkrieg.** Auf Grund des erreichbaren Tatsachenmaterials dargestellt. Freiburg 1915, Herder. (VIII, 116 S.) 1,40 M.

Soweit das naturgemäß stark lückenhafte Quellenmaterial es zuläßt, bietet der Verfasser eine ausschließlich geschichtliche Untersuchung über die zwei Fragen, welche Rolle in diesem Weltkriege tatsächlich das religiöse Leben allenthalben bisher gespielt hat, und welche Wechselwirkungen aufeinander sich zwischen Katholizismus, Protestantismus, der anglikanischen, der orthodoxen Kirche und dem Islam in diesem Weltkriege feststellen lassen. Nicht nur sämtliche im Kriege stehende Völker, auch sämtliche Konfessionen und Religionen sind dabei berücksichtigt, in einer geradezu überraschenden Objektivität. Mit großer Freude, die doch von falschem Optimismus sich fast gänzlich fernhält, wird — zur ersten Frage — die ungeheuere Macht, welche die religiösen Kräfte in diesem Weltkriege ganz allgemein ausüben, festgestellt; nur sie, nicht die bloß ethischen oder gar die bloß natürlichen Kraftideen haben sich als entscheidend erwiesen, draußen und daheim. Daneben wird freilich ebenso entschieden auf die große Gefahr hingewiesen, die in der Nationalisierung der Religion droht. Wird sie vom Verfasser auch vor allem nur für Frankreich erhärtet — „Gott ein französischer Nationalgott!" — so dürfte doch auch innerhalb des deutschen Prote-

stantismus die so viel gehörte Rede von dem „deutschen Gott“ nicht anders zu beurteilen und verurteilen sein. Immerhin (S. 77) „es gibt nicht mehr englische Katholiken, französische Katholiken, deutsche Katholiken usw., nicht mehr französische Protestanten, deutsche Protestanten, englische Protestanten usw., sondern nurmehr katholische Engländer, Franzosen, Deutsche, und protestantische Franzosen, Engländer, Deutsche“. Ja (S. 83) „der Internationalismus in jeder Gestalt, auch in der katholischen Kirche, hat Fiasko gemacht“. So wendet sich Pfeilschifter dann auch energisch gegen den Kardinal von Mecheln, Mercier, in seinem weihnachtlichen Pastoralschreiben wie gegen den englischen Jesuiten Vaughan. Demgemäß beschränkt sich dann auch — zur zweiten Frage — die Feststellung der Wechselwirkung der Bekenntnisse zunächst und hauptsächlich auf die einzelnen Gebiete der kriegführenden Mächte als solche: hier Einigung der beiden christlichen Konfessionen innerhalb der Mächte des Zweibundes; Einigung der feindlichen Brüder im Islam; dort Unterdrückung der römisch-katholischen Minderheiten in den von Russen besetzten Gebieten zugunsten der orthodoxen Kirche. Auch die gründliche Zerstörung des deutschen Missionswerkes durch englische Brutalität gehört hierhin. Über den Parteien stehend erweist sich allein das Papsttum, mithin der geborene Friedensvermittler. Gerade in seiner strikten Neutralität liegt jetzt seine weltumfassende Bedeutung, durch die es die religiöse Großmacht schlechthin ist. Man kann es verstehen, wie mit innerlich verhaltenem Jubel gerade diese Ausführungen auf Grund der offenkundigen Tatsachen gegeben werden. Immerhin, das Buch wahrt auch hier die Linie voller Unparteilichkeit und erweist sich somit in jeder Beziehung als eine wirklich interessante und lehrreiche Lektüre. Aufgefallen ist mir das Versagen seiner Mitteilungen über die religiösen Verhältnisse des Krieges 1870 daheim und draußen. Hier würden die allerdings nicht ganz zahlreichen Berichte von evangelischen Feldgeistlichen aus dem Felde doch auch von Bedeutung gewesen sein. Jordan, Wittenberg.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Schneider, H.: Der kretische Ursprung des „phönikischen“ Alphabets. — Die Wanderungen und Wandlungen der Sündflutsage. — Der herrschende Rassebegriff und die Tatsachen der Erfahrung. Mit einer Schrifttafel. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 213 S.) Geb. 4,75 M.

Diese neue Schrift von H. Schneider, trotzdem sie in vielen Punkten zur Kritik herausfordert, bietet doch sehr viel des Anregenden. In dem ersten Aufsatz geht Sch. davon aus, daß das „phönikische“ Alphabet keine semitische Erfindung sein könne, sondern nur von Semiten übernommen und angepaßt sei; denn es fehlten im semitischen Kulturgebiet alle Vorstufen des Alphabets. Dies sei vielmehr plötzlich im neunten Jahrhundert in Syrien und Palästina da (S. 15). Das ist schon richtig. Aber wir müssen uns immer wieder vor der naheliegenden Gefahr hüten, das uns bis jetzt zugängliche Material für das wirklich vorhanden gewesene zu halten. Die fehlenden Vorstufen können entweder ganz verloren sein oder noch im Erdboden des Entdeckers harren. Sch. glaubt den Beweis erbracht zu haben, daß das „phönikische“ Alphabet in Kreta im 2. Jahrtausend v. Chr. erfunden und von hier durch die Philister zu den Semiten gebracht worden ist, die es dann wieder ihrer Sprache anpaßten und weiter verbreiteten (S. 72). In der Beweisführung, die manche einleuchtende Argumente bietet, fehlt jedoch ein wichtiges Glied: wir können die kretische Schrift nicht lesen, kennen also auch nicht den Lautwert und die Buchstabennamen der kretischen Zeichen. So fehlt für eine Vergleichung und gar Ableitung des „phönikischen“ Alphabets aus den kretischen Zeichen gerade eine der allernötigsten Vorbedingungen. Unter den Beweismitteln spielt die Mythologie eine große Rolle. Sch. liest aus der Zeichenordnung des Alphabets eine ganze Religion heraus; der Mythos vom sterbenden und auferstehenden Gott sei in den Zeichen des Alphabets symbolisch niedergelegt (S. 38). Man lese nur einmal die Zusammenfassung dieses Mythos auf S. 38, um einzusehen, daß es doch sehr waghalsig ist, all dies wirklich beweisen zu wollen. In einzelnen Punkten mag eine richtige Divination vorliegen. Aber von einem Beweise, der auch andere vollständig zu überzeugen vermag, bleiben Schn.s Gedankenreihen doch weit fern. Die mythologische Forschung ist ja eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. So bedeutet es keinen Vorwurf, wenn man feststellen muß, daß sie noch nicht völlig die methodologische Norm herausgearbeitet hat, die von Fehlschlüssen zurückhält. Wie in

jeder frisch auf den Plan tretenden Wissenschaft wird anfangs der Bogen, der die Hypothesen abschnellt, schnell und zahlreich wie Pfeile, in seiner Spannkraft und Tragweite stark überschätzt. So muß man gerade gegen die mythologischen Begründungen Schn.s vorläufig zurückhaltend sein. Es ist leicht möglich, daß das Ziel, das Schn. erreicht hat, sich später als richtig erweist. Daß er immer den geraden Weg getroffen hat, der zu diesem Ziele führt, erscheint mir bei vielen Punkten zweifelhaft. Viele Einzelheiten verdienen Beachtung, so der Zusammenhang der ägyptischen Negada-Kultur mit der minoischen Kultur, die Identität des ägyptischen Gottes Min mit Minos usw. (S. 84 ff.).

Im zweiten Aufsatz kommt Schn. zu dem Ergebnis, nachdem er die Sündflutsagen der verschiedensten Völker behandelt hat, daß die Sündflutsage in Babylonien bodenständig sei und daher die babylonische Version die greifbare Urform für den Vergleich der anderen abgeben könne. Im dritten Aufsatz wird im Gegensatz zu der herrschenden Rassentheorie nachgewiesen, daß nicht die Rassenreinheit, sondern im Gegenteil die Rassenmischung Vorbedingung jeder Kulturschöpfung sei. Auch diese beiden Aufsätze bieten viele feine Bemerkungen. Besonders der letzte scheint mir für Theologen sehr lesenswert.

Gustavs, Hiddensee.

Herrmann, Joh. *D.* Prof., Rostock: **Unpunktierte Texte aus dem Alten Testament.** Für akademische Übungen und zum Selbstunterricht hrsg. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (32 S.) 1 M.

Unter den Methoden, zur Sicherheit in der Grammatik des Hebräischen anzuleiten, muß allerdings das Übersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische als „der königliche Weg" bezeichnet werden. Denn das Übertragen eines einzigen Satzes aus dem Deutschen ins Hebräische bringt mehr Gewinn, als das Übersetzen von zehn hebräischen Sätzen ins Deutsche. Aber neben jenem allerersten Mittel ist in zweiter Linie auch das Lesen unpunktierter Texte zu empfehlen. Denn auch durch den Zwang, zu den bloßen Konsonanten die richtigen Vokale, sonstige Lesezeichen nebst den Akzenten hinzuzubringen, wird der Lernende sehr energisch zum festen Erlernen der hebräischen Formen angetrieben. Deshalb ist auch dieses zweite Mittel z. B. in meiner kleinen Hebräischen Grammatik mit Übungsstücken (1908) hie und da zur Anwendung gebracht worden. Aber es läßt sich denken, daß auch Fortgeschrittene den Wunsch hegen, ein umfassenderes Mittel zum Erlernen der flotten Lesens unpunktierter Texte, was ja von manchen als für das Lizentiatenexamen gebräuchlich gefürchtet wird, verwenden zu können. Diesem Wunsche ist Prof. Herrmann mit einem billigen und doch nach vielen Seiten hin förderlichen Buche entgegengekommen. Er gibt aus jedem Hauptteile der althebräischen Literatur eine lange Reihe von Abschnitten (Gen. 26, 19—23 usw.; Jes. 1, 10—20 usw.; Ps. 8, 1—10 usw., auch z. B. Hi. 3, 1—7; Kl. 1, 1—5; Pred. 3, 1—3; 7, 1—4; 12, 13 f.). Bei diesem lebendigen Wechsel der Lesestücke kann von einem Langweiligwerden der Lektüre nicht die Rede sein. Ferner ist ganz methodisch zu Werke gegangen, um den Benützer des Buches allmählich an die Bewältigung der Schwierigkeiten eines unpunktierten Textes zu gewöhnen. Denn in Abschnitt 1—5 sind noch Dagesch forte und Mappik und bis Abschnitt 10 auch der diakritische Punkt von Sin und Schin beibehalten. Zu den methodischen Vorzügen des Buches gehört auch dies, daß es Abschnitte bietet, die dem Lernenden nicht allzu bekannt zu sein pflegen und deshalb auch ihrem Inhalte nach ihn zum Studium reizen müssen. Kurz, der Verf. hat eine treffliche Arbeit dargeboten. Möge sie nun nur recht ausgiebig benützt werden!

König, Bonn.

Bartmann, B. Dr. Prof., Paderborn: **Paulus, die Grundzüge seiner Lehre und die moderne Religionsgeschichte.** Paderborn 1914, Bonifatiusdruckerei. (VIII, 156 S.) 3 M.

Bartmann behandelt die paulinische Christologie, Erlösungslehre, Mystik und Ethik. Er will überall zeigen, daß das katholische Verständnis des Paulus das richtige ist. Die akatholische Forschung, die er vielfach heranzieht, dient dem katholischen Verständnis nur zum Relief. Wem an dem katholischen Paulusverständnis gelegen ist, dem sei das Buch Bartmanns empfohlen. Wem an einem wirklichen Verständnis des Paulus liegt, dem kann man freilich Bartmanns Buch nicht empfehlen. Der katholische Paulus ist nicht der wirkliche Paulus. Ich habe das hier nicht im einzelnen zu beweisen. Aber z. B. der wirkliche Paulus hat Gal. 2, 6 über die Leute gesprochen, die kirchliche Autorität sein wollten; er hat auch in der Ethik dem Gewissen eine sehr erhebliche Bedeutung zuerkannt 1. Kor. 8, 12; Röm. 14, 20. 23. De

katholische Paulus tut so etwas nicht. Was Bartmann über protestantische Anschauungen berichtet, ist meist völlig unzulänglich und schief. Büchsel, Halle a. S.

Heinrici, C. F. Georg, Dr. J.: **Paulinische Probleme.** Leipzig 1914, Dürr. (VI, 95 S.) 1,40 M.

Aus im Herbst 1913 zur theologischen Fortbildung von Volksschullehrern gehaltenen Vorträgen ist das Buch entstanden. Unter Absehen von textkritischen und chronologischen Fragen, auch ohne näheres Eingehen auf Echtheit und Interpolationsfragen der paulinischen Briefe, werden allein die in der Person wie in der Verkündigung des Apostels liegenden Probleme behandelt; in steter, wenn auch nur dem Kundigen deutlichen Auseinandersetzung mit den von Wrede und Deißmann und auch A. Schweitzer vertretenen Gedankenlinien. Und zwar sind es, genauer gesagt, hier „des Paulus Person und Eigenart" sowie „das geistige Rüstzeug des Apostels", dort „der Weg zum Heil und der Inhalt der Heilsverkündigung" sowie „der Heilsbesitz in der Gegenwart, seine Behauptung und seine verpflichtende Kraft", die erörtert werden; zwei weitere Kapitel, „Zur Geschichte des Paulinismus und zum gegenwärtigen Problemstand" und „Die Quellen für das Werk des Paulus" sind vorangeschickt. In lichtvoller Klarheit treten die bekannten modernen Fragestellungen heraus; methodisch einwandfrei und ausgiebig wird zunächst das Selbstzeugnis der Briefe erhoben; an ihm mißt sich Wert und Unwert eben jener neueren Aufstellungen; von ihm aus ergibt sich der wirkliche Tatbestand. Es ist nun natürlich unmöglich, auf so manche feine Einzelausführung näher einzugehen, etwa auf den im einzelnen geführten Nachweis, wie weder bei den Begriffsbestimmungen noch in seinem technischen Sprachgut der Apostel unter dem unmittelbaren Einfluß hellenischer Schulung steht, oder auf die ansprechende Wertung der Begriffe πλήρωμα und κοινωνία für das Ganze der paulinischen Gedankenwelt. Ich halte es auch für zwecklos, einzelne Meinungsverschiedenheiten, etwa in der Wertung der Begriffe „Rechtfertigung" und „Versöhnung" als objektiver Vorgänge oder in der Auslegung von Act. 17, 26 f.; 1. Kor. 11, 10; 1. Kor, 15, 29; 2. Kor. 5, 3; Phil. 2, 13 herauszugreifen, oder auch nur die Notwendigkeit einer stärkeren Verwertung von Stellen etwa wie Gal. 1, 16 zu S. 29 o., oder Röm. 6, 11; Kol. 2, 14 zu S. 77 zu unterstreichen. Ich beschränke mich auf die Feststellung dessen, was den genannten Forschern gegenüber als H.'s eigene Anschauung sich herausstellt und wofür er auf weitgehende Übereinstimmung mit den Forschern der theologischen Rechte rechnen kann. Einmal, Paulus nicht der Systematiker Holstens, aber doch eben auch der Theologe; Glaubenszeugnisse bietet er, zu dem Zweck, andere zu überzeugen und zurechtzuweisen; so wird seine Frömmigkeit mit innerer Notwendigkeit zur Theologie. Sodann: Paulus gewiß bekannt mit den Gedanken des Spätjudentums wie mit griechischer Popularphilosophie und den griechisch-orientalischen Kulten; aber entscheidend wie für sein persönliches Leben so für seine Theologie das Ereignis bei Damaskus, als das unmittelbare und unvermittelte Eingreifen einer höheren Macht; hier ruht seine Eigenart, die darum jeder Deutung aus zeitgenössischen Elementen widerspricht, die vielmehr ihn innerlich frei bleiben ließ gegenüber allem, was jenem grundlegenden Erlebnis nicht kongenial war; daher Jesus ihm nicht irgend ein „Kultgott", sondern und zwar als der geschichtliche, der gekreuzigte und auferstandene, der lebendige Herr; sein Werk die Erlösung, Rechtfertigung und Versöhnung, die als durchaus sittlich-religiöse Tatsachen des inneren Lebens wie in ihrem grundlegenden Erleben so in ihren Wirkungen zu werten sind; daher jeder Gedanke an metaphysisch-dualistische Vorstellungen, an „naturhafte Wirkungen", an Sakramentsspuk" bei ihm eine innere Unmöglichkeit. Und ich kann nur hoffen, daß die so gebotenen, interessanten Darlegungen wirklich ihren Zweck, die überragende Bedeutung des Apostels auch für die christliche Frömmigkeit unserer Zeit sicherzustellen, in weitem Maße erreichen mögen. Jordan, Wittenberg.

Weinel, H., *D.* Prof.: **Paulus, der Mensch und sein Werk.** 2. gänzlich umgearbeitete Aufl. Tübingen 1915, J. C. B. Mohr. (VIII, 234 S.) 3, 60 M.

Die erste Aufl. ist ausführlich im ThLBr. 1906 S. 188 ff. besprochen. Das, was damals an Zustimmung und Ablehnung geäußert worden ist, gilt auch für diese Aufl. Allerdings ist in ihr vieles geändert worden, von dem sich nicht weniges als eine wirkliche Verbesserung bezeichnen läßt, und der Verf. hat ein volles Recht, diese Aufl. als eine gänzlich umgearbeitete anzukündigen. Es zeigt sich auch hier deutlich, wieviel gerade in dem letzten Jahrzehnt auf diesem Gebiete gearbeitet worden ist, und wieviel wir alle, auf welcher Seite es auch sei, in der Forschung

über den Apostel Paulus noch zu lernen haben und auch tatsächlich gelernt haben. So ist es sicher als ein Fortschritt zu begrüßen, daß gleich zu Beginn in der Kapiteleinteilung eine Änderung darin eingetreten ist, daß nach dem Pharisäer nicht mehr der Gottsucher und dann erst der Prophet behandelt wird, sondern sofort dieser zur Sprache kommt. Das ist nicht bloß eine Frage der äußeren Einteilung, sondern das hat auch, wie es sofort einleuchtet, eine innere oder wenigstens inhaltliche Bedeutung für die Auffassung des Bildes selbst. Es ist sicher zuzugeben, daß auf diese Weise allein die Möglichkeit besteht, die Größe dieses Mannes voll herauszubringen, wenn er vor uns als der Prophet hingestellt wird, und auch das, was W. über das Wesen eines Propheten sagt (S. 78 f.), wird im großen und ganzen eines jeden Beifall finden. Auch sonst läßt sich über manchen Punkt wiederum die Übereinstimmung feststellen, ganz ebenso wie zu der ersten Aufl. Dahin wäre vor allem das zu rechnen, was S. 23 ff. über den Gottesglauben Israels gesagt, oder wie S. 36 ff. der Pharisäismus geschildert wird, wenn es auch kaum richtig ist, ihn als Sekte zu charakterisieren, usw. usw. Auch das ist sicher gut, daß in dieser Aufl. die Aussagen noch schärfer und die Urteile noch zugespitzter gegeben werden. Es wird dadurch noch größere Klarheit geschaffen, und es kann sich so auch der Widerspruch, der sich gegen dieses Bild erhebt, über sich selbst deutliche Rechenschaft geben. Er würde sich vor allem gegen den Punkt richten, der sich als der zentrale in W.s Aufstellungen ansehen läßt. Er betrifft, kurz gesagt, den Zwiespalt, den er in des Paulus Wesen setzt. Er ist ja für die hier vertretene Richtung besonders charakteristisch. Auf der einen Seite steht Paulus der Mystiker und auf der anderen Seite der Theologe, und in welcher Rolle er nach dieser Auffassung den Vorzug verdient, das ist nicht zweifelhaft, das ist ja auch durch die Anordnung angedeutet. Zuerst wird er als Mystiker gefeiert und die dadurch bestimmte Gedankenwelt und das neue Leben geschildert, mit dem „in Christus Jesus" im Mittelpunkt, und erst lange hinterher, nachdem inzwischen der Apostel und Missionar und dann der Gründer der Kirche vorgeführt ist, hinkt noch im vorletzten Kapitel der Theologe nach. Das letzte behandelt den Menschen Paulus. Was aber immer wieder gegen diese Zerreißung des Paulus in ein Doppelwesen bedenklich macht und dagegen anzuführen ist, das ist der Eindruck, dessen man sich auch hier nicht erwehren kann, daß er auf diese Weise zurecht gestutzt und dem sog. „modernen", aber im Grunde höchst unmodernen Menschen nahe gebracht werden soll. Die kritische Theologie oder wie man sonst diese Richtung bezeichnen will, schafft sich hier einen Paulus nach ihrem Bilde. Geschichtlich richtiger ist es auf alle Fälle, erst einmal die Einheit eines solchen Mannes aufzusuchen und sie zur vollen Geltung zu bringen. Sie tritt auch in dieser Darstellung, dem Verf. wohl selber unbewußt hinter den Zeilen hervor. Es ist der Glaube. Es ist nicht zufällig, daß der Glaube hier erst zur Sprache kommt, nachdem das „in Christus Jesus" abgehandelt ist. Dies wird also im letzten Grunde nicht zu dem Glauben des Mannes gerechnet. Weinel muß das Verfahren auch seinerseits erst entschuldigen, indem er S. 85 das Glaubenskapitel mit den Worten einleitet: „hier mag nun endlich der Ort sein, an dem sich uns des Paulus Gedanken über den Glauben verständlich machen. Es ist durchaus nicht so leicht. . ." Hier steckt wohl der Hauptfehler, und hier ist der Grund zu suchen für die Unfähigkeit, diesen Mann einheitlich zu erfassen. Wäre der Glaube mehr zu seinem Recht gekommen, dann wäre die Mystik auch anders beurteilt worden, nicht nach der des Hellenismus oder des Mittelalters, sondern gerade im Unterschied zu ihr. Denn dieser besteht eben darin, daß die Mystik des Hellenismus — es sei einmal der Kürze wegen der Ausdruck so formuliert — Naturmystik ist, die des Paulus Glaubensmystik, die die Einheit nie anders vollzieht, als indem sie sich des Gegensatzes, der sie darum doch von seinem Gott scheidet, bewußt bleibt. So bestimmt ja auch gerade W. ungefähr ganz richtig das Wesen des Glaubens bei Paulus. Aber indem dieser Glaube nun immer wieder die Kluft überbrückt, erlebt er immer wieder die Gemeinschaft mit Gott und mit Christus. Welch ein gewaltiger Unterschied zu Philo und zu den Mysterien! Das eine ist die „tote Ruhe in Gott", das andere „das lebendige Sein" in ihm, das nur zustande kommt auf Grund der andauernden Bewegung zu ihm hin. — Wäre so der Glaube mehr zu seinem Rechte gekommen, dann wäre auch eher das Verständnis geweckt worden für die Theologie dieses Mannes und ihre Notwendigkeit. Denn da der Glaube sich, wollen wir uns einmal wieder so ausdrücken, seinem Objekt gegen-

über sieht, ist mit ihm unmittelbar das Bedürfnis verbunden sich auch erkenntnismäßig in dieses zu versenken und dessen bewußt zu werden, was ihm in diesem gegeben ist. Die Art der Erfahrung bringt das unmittelbar mit sich. Und sollte nicht auch in unserer Zeit, in der Zeit der großen Weltkämpfe, das Verständnis dafür stärker vorhanden sein, daß Paulus in seinem Glaubenserlebnis sich nicht als einzelnen Gott gegenüber sieht, sondern als Glied der Menschheit, und daß darum für ihn mit diesem Erlebnis aufs innigste das Verständnis für die Geschichte der Menschheit verknüpft ist, da er im Mikrokosmos des individuellen Erlebens sich hineingezogen sieht in den Makrokosmos des universellen Geschehens? Es wäre dann auch dem Verf. vielleicht ein Licht aufgegangen über „die Weltanschauung" des Paulus und es wäre nicht bloß das „dreistöckige Weltbild" lächerlich gemacht, womit man doch, nebenbei gesagt, in der Gegenwart keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorzulocken vermag und höchstens Kinder gruseln macht. Der Kuriosität halber sei da auch notiert, daß angesichts der Aussage 2. Kor. 11, 14 nach des Paulus Vorstellung der Satan, wie W. es versteht, „schwarz" aussieht. Welch' kindliche Deutung. Kögel, Eldena-Greifswald.

Weiß, B. *D*: **Paulus und seine Gemeinden.** Berlin 1914, K. Curtius. (VIII, 296 S.) 4 M.

Wenn sich *D.* B. Weiß, der ehrwürdige Nestor der neutestamentlichen Wissenschaft, vernehmen läßt, so wird er immer darauf rechnen können, einen größeren dankbaren Leserkreis zu finden, zumal wenn er sich wie hier in einer mehr populär gehaltenen Darstellung an ein weiteres Publikum wendet. Es reiht sich dies „Lebensbild des Urchristentums", wie sich der Verf. selber ausdrückt, dem anderen von Christus an (Jesus von Nazareth, 1913), und wie dieses schon die dritte Aufl. erlebt hat, so ist von dem neuen eine gleich starke Verbreitung zu erhoffen. Es ist ja erstaunlich, mit welcher Unermüdlichkeit der greise Altmeister immer noch an der Arbeit ist, und auf Grund der jahre- und jahrzehntelangen Forschungen kann er natürlich viel bieten. Es ist auch mit Freuden zu begrüßen, daß er den Inhalt der Briefe des N. T. möglichst intensiv in die Darstellung hineinarbeitet. Sie sind doch mit als die Hauptquelle zum Verständnis des Urchristentums anzusehen, und in bezug auf sie und ihre Einordnung in die Geschichte hat ja auch der Verf. seine eigenartigen, besonderen Thesen aufgestellt, so über den Jak.-Brief (vgl. die Schrift dazu, Leipzig 1904), über den ersten Petrusbrief (vgl. ebenfalls eine Schrift dazu, Berlin 1906) etc. Hier kann er natürlich nur die Resultate bieten, soweit sie geschichtlich von Bedeutung sind für die Entwicklung der ersten Gemeinden und ihres Lebens. Zu ihrer näheren Nachprüfung verweist er mit gutem Grunde auf seine Einleitung in das N. T. (3. Aufl., Berlin 1897), die dann die einzelne Begründung bietet. Allerdings entstehen gerade dadurch mancherlei Mißhelligkeiten in der Darstellung. Man hätte schließlich doch gewünscht, der Verf. wäre auf einzelne Fragen näher eingegangen, so auf die nach dem Tag von Damaskus u. a., wenn es auch schon von Bedeutung ist, was er über dies Erlebnis des Paulus S. 12 aussagt, da er es als eine Tat Gottes feiert, die in dieses Mannes Leben eingriff. Das hätte aber wohl noch näher ausgeführt werden können. Überhaupt hat man beim Lesen den Eindruck, als unterschätze W. ein wenig sein Publikum und mute ihm zu wenig zu. Es ist doch jetzt gerade die Aufgabe, auch die weiteren Kreise in die theologischen Probleme tiefer einzuführen und sie auch an den Schwierigkeiten der Arbeit Anteil nehmen zu lassen, damit sie immer besser erkennen, wieviel Sicheres sich auch speziell durch die exakte wissenschaftliche Forschung herausstellen läßt und auch schon herausgestellt hat. — Nicht recht verständlich ist es mir, weshalb noch immer so viel Skepsis besteht, so auch hier, gegen den Bericht über das sog. Apostelkonzil Act. 15. Es wird da m. E. der Unterschied nicht genügend gewürdigt zwischen dem einen Stadium der Entwicklung, da ein Nebeneinanderbestehen und -leben der beiden Kreise erreicht wird, — davon redet auch allein Act. 15, und eine andere Bedeutung haben auch nicht die Bestimmungen daselbst, — und dem zweiten Stadium, da nun ein Zusammenleben mit Tischgemeinschaft Platz greift. Das ist erst in späterer Zeit eingetreten. Das erstemal — so Act. 15 — ist nur erreicht worden, daß den Heiden nicht noch das Gesetz auferlegt wurde, und das zweitemal erst sind auch die Juden vom Gesetz befreit worden. Das ist der späteren Entwicklung vorbehalten gewesen. Davon spricht aber auch Act. 15 nicht.

Kögel, Eldena-Greifswald.

Kirchengeschichte.

Mohler, L., Dr.: Die Kardinäle Jacob und Peter Colonna. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitalters Bonifaz VIII. Paderborn 1914, Ferd. Schöningh. (XVI, 285 S.) 12 M.

Die Arbeit hat schon deshalb mein lebhaftes Interesse erweckt, weil sie in der Beleuchtung eines Ausschnittes der mittelalterlichen Geschichte doch ein geschlossenes Bild zu geben weiß. Zu diesem formalen Vorzug kommt ihr inhaltlicher Wert. Das Buch füllt eine Lücke in der Papstgeschichte von Nikolaus IV. bis Johann XXII., besonders zu der Geschichte Bonifaz VIII. aus, indem es erstmals eindringend über den Streit der Colonna mit Bonifaz berichtet. Daß dieser Streit hochpolitischer Natur war, zu seinem Hintergrund das Erwachen des französischen Nationalbewußtseins und — die Extreme berühren sich — auch mit dem eschatologischen Enthusiasmus der Spiritualen Zusammenhänge hatte, war bisher nur im allgemeinen bekannt, wie wir denn über die Motive und Folgen des Streites überhaupt recht unsicher unterrichtet waren. Mohler hat nun den glücklichen Versuch gemacht, auf Grund von teilweise unbekannten Quellen Licht in das bisherige Halbdunkel zu bringen. Er beantwortet dabei auch die delikate Frage, ob Bonifaz Ketzer gewesen sei, und zwar nach den vorliegenden Akten mit Recht verneinend. Besonderen Wert kommt den neu edierten Archivalien zu, die als Beilagen das Buch beschließen: drei bisher unbekannte Briefe Bonifaz VIII. zwecks Gefangennahme des Stephan Colonna an Eduard I. von England, Philipp von Frankreich und den Erzbischof von Narbonne; ferner 10 Aktenstücke zum Prozeß der Colonna gegen die Gaetani, von denen nur Nr. 7 bisher gedruckt war; schließlich eine neue Rezension des Verhörs von Avignon (über die Orthodoxie und das Verhalten Bonifaz). Höfler (Rückblick auf P. Bonifaz VIII. . . in: Abhandlungen der histor. Klasse der Kgl.-Bayr. Akademie der Wiss. III, 3 1843) konnte nur nach einer verderbten Handschrift aus der Bibliotheca Barberina edieren. Mohler aber gibt, ein von Denifle begonnenes Werk vollendend, den Text nach dem Manuskript des vatikanischen Archivs. Leider war dem Autor das Hausarchiv der Gaetani verschlossen. — Mohler kann meist bei der Beschaffenheit seiner Quellen sichere Schlüsse ziehen; wo er mit Wahrscheinlichkeitsurteilen einen Zusammenhang konstruieren muß, kann man freilich auch anderer Ansicht sein. Doch ist er gerade an dem wichtigsten Knotenpunkt nicht auf solche Hypothesen angewiesen. Die Darlegung ist sachlich; nur leise klingt hie und da ein Interesse für die Ehrenrettung Bonifaz VIII. an, wenn bei zweifelhaften Taten die Colonna ein unbegründet schärferes Tadelsprädikat erhalten als in ähnlichen Fällen der Papst. (S. 146 Z. 19 v. o. Druckfehler: „zuverlässige“ statt: „unzuverlässige“.) Hofer, Erlangen.

Hauri, N.: Johannes Hus ein Wahrheitszeuge. Gedenkblatt zur 500jährigen Gedächtnisfeier seines Zeugentodes 6. Juli 1915. Mit Umschlagzeichnung, 22 Illustrationen nach Gemälden und Stichen, sieben Original-Zeichnungen und einer Kunstdruckbeilage. Emmishofen (Schweiz) 1915, Joh. Blanke. (63 S.) 0,50 M.

Eine ganz vortreffliche, sorgfältig ausgestattete Volksschrift, der die weiteste Verbreitung zu wünschen ist. In warmer, gewandter, lebensvoller Darstellung zeichnet der Verf. auf Grund wissenschaftlicher Geschichtsforschung die Person und das Lebenswerk des großen böhmischen Vorreformators in 11 Kapiteln. Sicher wird dieses, auch verwöhntere Ansprüche befriedigende, wohlfeile Heft dazu dienen, unserem Geschlecht jenen treuen Wahrheitszeugen wieder in lebendige Erinnerung zu rufen, der sein Wort wahr gemacht hat: „Ich habe gewünscht und wünsche noch, mein armes Leben dranzugeben für Christi Gesetz“, und von dem Luther gesagt hat: „Ist Hus verbrannt, so ist doch die Wahrheit nicht mitverbrannt.“ Aus dem gut gewählten Bildschmuck sei besonders die Kunstdruckbeilage hervorgehoben, die erstmalige Veröffentlichung des Martersteigschen Gemäldes „Joh. Hus vor dem Konzil, wird seiner geistlichen Würden beraubt“, aus der Galerie Ravené zu Berlin. Die buchhändlerischen Anpreisungen anderer Werke auf den Innenseiten des Umschlages hätten fortbleiben sollen. Beiläufig sei hier noch erwähnt, daß auch die Brüdergemeinde der diesjährigen Ausgabe ihrer Losungen ein Merkblatt beigegeben hat, in dem des böhmischen Märtyrers, eines ihrer geistlichen Väter, liebevoll gedacht ist.

Albrecht, Naumburg a. S.

Thode, Henry: Luther und die deutsche Kultur. München und Leipzig o. J. [1915] G. Müller. (92 S.) 1 M.

Dieser Essay — so belehrt uns ein Nachwort der Verlagsbuchhandlung — „bildet die

Einleitung zu dem demnächst erscheinenden 1. Bande von M. Luther, Ausgewählte Werke in 15 Bänden", also zu jener neusten Lutherausgabe, die wir im ThLBr. 1915, 51 ff. auf Grund ihres vorweg erschienenen 2. Bandes besprochen haben. Verfasser ist der bekannte, durch seine Gattin mit Franz Liszt und Richard Wagner verwandte geistvolle Kunsthistoriker (bis vor kurzem Prof. an der Heidelberger Universität) H. Thode. Mit der ihm eigenen, die großen geistigen Zusammenhänge überschauenden geschichtsphilosophischen Betrachtungsweise behandelt er sein Thema in folgenden Kapiteln: 1. Religion und Kultur; 2. das Zeitalter der Renaissance; 3. Luther; 4. Luthers Einfluß auf Staat und Gesellschaft; 5. die protestantische Wissenschaft; 6. die Kunst des Protestantismus. Das umfangreichste letzte Kapitel (S. 61—92) gibt eine geistvolle gedrängte Charakteristik und Übersicht über die Geschichte der Musik (S. 63—72), der Malerei (S. 72—78), der Dichtkunst (S. 78 bis zu Ende), mündend in einem Lobpreis der musikalischen Dramen Richard Wagners, des „gewaltigen Mannes, der in seinem künstlerischen Glaubensmut und in seinem ethischen Freiheitsdrang wie kein zweiter sich Luther vergleicht"; die Welt erkenne in seinem Werk „ein höchstes wahrhaftiges Zeugnis vom Kern der alle Konfessionen in sich schließenden allgemeinen christlich germanischen Weltanschauung"; doch konnte „nur der geistigen Freiheit des Protestantismus eine solche Schöpfung entstammen"; „das letzte künstlerische Wort dieses kühnen und freien Heldengeistes, dieser ganzen Kultur, der Parsifal, ist das Bekenntnis zu Christus, der Rückbeziehung des Humanitätsideals auf den, in dessen Menschlichkeit das Göttliche zur Retterkraft geworden, die Verkündigung eines lutherisch religiösen Glaubens, welcher in dem Heiligtum des Schmerzes . . . das Mysterium der Einswerdung mit dem Heiland und die Weihe zum irdischen Kämpfen und Wirken erlebt." — In dem vorletzten, auch sehr reichhaltigen Kapitel (S. 45—60) wird Luthers weltgeschichtliche Bedeutung zusammenfassend so beschrieben: „Luther förderte die Entwicklung des modernen Staates, er begründete durch das Heiligsprechen des Familienlebens und der Arbeit die Sittlichkeit seines Volkes, er legte in den Schulen den Grund zu dessen neuer universaler Bildung. Über allen politischen Partikularismus hinweg machte er die Deutschen zu einer Nation, indem er ihnen . . . in weitgehendem Maße die Einheit des religiösen Glaubens schenkte, die Einheit der Schriftsprache schuf und sie auf ein gemeinsames Ideal des Menschentums richtete. Der Deuter, Verkündiger, Bestärker und Befreier der deutschen Seele, erweckte er diese zu ihrem Selbstbewußtsein und bestimmte aus ihrem Wesen heraus, dem Romanismus gegenüber, die germanische Kultur der kommenden Jahrhunderte bis auf unsere Tage." „Glaube und Freiheit haben in dem deutschen Geistesleben seit dem 16. Jahrhundert die gleiche führende Bedeutung, wie Liebe und Schönheit sie seit Franz von Assisi in der italienischen Renaissance besaßen." Der kurze Überblick über die Geschichte des neueren deutschen Geisteslebens (S. 47 ff.) vergegenwärtigt darin das verschiedenartige Walten jener Ideen: Glaube und Freiheit und schließt die Charakteristik des deutschen Idealismus mit folgenden Worten: „Wohin wir schauen — vorausgesetzt, daß wir zwischen den Deutschen und den Undeutschen zu unterscheiden wissen — das gleiche: das Bekenntnis zum Übersinnlichen, das Suchen des Wesens hinter den Erscheinungen, eine Weltdeutung, deren tiefster Gehalt ausgedrückt werden kann mit den Worten: nicht die Werke, sondern der Glaube." (Dieser Luthersche Kerngedanke wird mehrfach so verwertet, vgl. S. 8. 60. 63. 86. 92.) Das dritte Kapitel sucht Luthers Genie hauptsächlich nach den zwei Seiten, dem volkstümlich Natürlichen und dem mystisch Geistigen zu erfassen; er sei die Verkörperung des deutschen Ideals der inneren Persönlichkeit, des sittlichen Menschen, der dem schönen den Vorrang bestreitet; sein Wesen, das durch Vergeistigung des Natürlichen und Vernatürlichung des Geistigen seine Einheit gewonnen habe, erscheine als die Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts von Leib und Seele, „als die Norm eines vollen gesunden Menschentums, zugleich aber auch als die Vereinigung der Richtungen des franziskanischen Naturalismus und der Innerlichkeitslehre der deutschen Dominikaner-Mystiker" usw. — Zweifellos bietet uns der Verf. mit seiner Ideenfülle und dem edlen Pathos seiner Rhetorik vielseitige Anregung zum Nachdenken über die großen geistigen Zusammenhänge im Reich „der Dreieinigkeit des Guten, Wahren und Schönen". Doch wird der aufmerksame Leser nicht selten Fragezeichen zu machen haben. Auf das Ganze gesehen, bietet Th. teils zu viel, teils zu wenig. Zu viel, sofern mehrfach, besonders im letzten Kap. bei der großzügigen Überschau über die Kunstgeschichte der Zusammenhang mit Luther sehr verblaßt

erscheint. Zu wenig, sofern in keinem der sechs Kapitel der nächste Zweck des Essai, eine Einleitung zu einer bestimmten Auswahl aus Luthers Werken zu bilden, berührt wird; sein selbständiges Erscheinen ist dadurch nur allzusehr gerechtfertigt. Aber auch manche einzelnen Gedankengänge und Maßstäbe des Urteils erregen Bedenken oder auch Widerspruch. Der Kern der Persönlichkeit Luthers ist mir nicht kongenial genug erfaßt. Was Luther in der ersten seiner 95 Thesen und sonst überall von der Buße lehrt, ist mehr, als die „Erfahrung von der innersten Notwendigkeit der Religion des Leidens und Mitleidens". Daß es sich bei der „Erkenntnis des Erlösungsgedankens" vor allem um Erlösung von Sünde und Schuld handelt, und daß Luthers Erlebnis der Rechtfertigung wie bei Paulus wesentlich die Erfahrung der Sünden vergebenden Liebe Gottes um Christi willen ist, das wird nirgends klar ausgesprochen, auch S. 27 f. nicht. Luthers Stellung zur Mystik, namentlich seine spätere scharfe Kritik an ihr, ist nicht klar erkannt. Daß Luther besser als irgend ein anderer gelehrter Theologe sich Kenntnis von der Scholastik erworben habe (S. 22), ist nicht richtig. Wenn Th. zu Luthers gesunder Natürlichkeit neben Familiensinn und Freude an der Natur auch dies rechnet, „schließlich mit Gelassenheit sich in den Tod finden", so ist das ein Mißverständnis. Eine bedenkliche Rhetorik ist es, von „mythologischen Vorstellungen der Evangelien" (S. 26) zu sprechen, noch bedenklicher, von Luther auszusagen (ebenda), daß der große Mann das jüngste Gericht selbst vollzog, dessen nahes Kommen er in aller Einfalt von der nächsten Zukunft erwartet habe. Anstößig ist S. 30 die Nebeneinanderstellung von Luther, Christus, Paulus, Franz von Assisi in bezug auf die Erfahrung, wie groß der Abstand zwischen der eigenen Kraft und der allgemeinen Schwäche sei. Irrig oder mißverständlich ist die Behauptung S. 28, Luther habe Zwinglis Leugnung der Transsubstantiation geradezu als eine Verleugnung des Christentums aufgefaßt (Luther bestritt doch selbst die Transsubstantiation!), oder auf S. 32, Luther habe dem Melanchthon, trotzdem dieser auf dem Augsburger Reichstag bis zur Schwäche versöhnlich erschienen war, die eingehende Formulierung des Gedankensystems in den Loci communes überlassen (die Loci erschienen doch zuerst schon neun Jahre vor dem Augsburger Reichstage!). Als Druckfehler notiere ich S. 36 Z. 2 v. u. „Ackerhuben" statt „Ackerbuben" (vgl. Dietz s. v.); S. 37 Z. 6 lies „ihm" (= sich) statt „ihn" S. 42 in der Mitte lies „Arithmetik", ebenda Z. 2 v. u. „Lehrer" statt „Lehren". Manche Sätze Luthers, die zitiert werden ohne Quellenangabe, möchte man gerne nachprüfen können — Von benutzten Werken erwähnt der Verf ausdrücklich nur seine eigenen Bücher über Franz von Assisi und Michelangelo (S. 11); selbstverständlich aber ist er in der neueren philosophischen und auch theologischen Literatur (man denke an Dilthey, A. Ritschl, Harnack, Tröltsch, Chamberlain usw.) bewandert. Nicht verschweigen will ich, daß eine Reihe von Sätzen mir als willkürliche und nicht recht klare Gedankenkonstruktionen erscheinen, doch bleibt das Ganze eine wertvolle, geistreiche und fruchtbare kulturphilosophische Skizze, in die man sich mit Gewinn vertieft.

Albrecht, Naumburg a. S.

Systematik.

Herrmann, W., *D.* Prof., Marburg: Die christliche Religion unserer Zeit. I.: **Die Wirklichkeit Gottes.** Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (48 S.) 0,75 M.

Es gibt Bücher, gegen deren Inhalt sich manches einwenden läßt und die trotzdem einen ungemein sympathischen Eindruck hinterlassen und die niemand ohne Gewinn lesen kann. So ist es mir mit diesem Büchlein hier ergangen. Offenbar hat der eigenartige Marburger Dogmatiker in dem Zyklus von Broschüren, die er unter dem Titel „Die christliche Religion unserer Zeit" herausgeben will, die Absicht, einmal seine dogmatische Stellung in allgemeinverständlicher Weise für gebildete Laien darzulegen. Hie und da wird allerdings der Leser über Ausführungen, die ihm nicht verständlich werden, stolpern. Aufs Ganze gesehen aber glaube ich, daß es dem Verfasser ausgezeichnet gelungen ist, in schöner charakteristischer Sprache feine und tiefe Gedanken darzubieten, und ich möchte demgemäß das Schriftchen recht herzlich solchen empfehlen, die nach einer besinnlichen religiösen Lektüre suchen oder die andern in den modernen Glaubenskämpfen einen Wegweiser geben möchten. — Der Grundgedanke des Büchleins, das den Weg zum Erfassen der Wirklichkeit Gottes öffnen will, ist fein und wertvoll. Er will zeigen, wie Gott nicht nur eine Tatsache der Vergangenheit ist oder nur durch die Vergangenheit zu uns redet, sondern eine Gegenwartswirklichkeit, die in den schlichten Erlebnissen des alltäglichsten Lebens von uns er

faßt werden kann. Die Ausführung dieses Gedankens, vor allem auch der feinsinnige Nachweis, wie die großen Lebensmächte Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit den nach Wahrhaftigkeit des Lebens verlangenden Menschen näher zu Gott zu bringen vermögen, bietet viele wundervolle Gedanken, die jedem Leser wertvoll zum Verständnis der Tiefen des Lebens sein werden. — Dagegen habe ich das Gefühl, daß Herrmann vielleicht unter den Erlebnissen der jetzigen Kriegszeit seinem Grundgedanken noch eine andere Wendung gegeben haben würde. Er hebt in ganz einseitiger Weise hervor, daß man lediglich in den Erweisungen vertrauenerweckender persönlicher Güte und Gerechtigkeit Gott begegne, und er meint dabei auch die Grundtendenzen der alttestamentlichen Gottesoffenbarung zur Geltung zu bringen. Das Interesse Herrmanns daran, den Gottesglauben auf Erlebnisse zu gründen, die in ihrer Schlichtheit und Überzeugungskraft jedem zugänglich sind, ist freilich wohl verständlich und zu billigen. Aber es scheint mir damit einerseits das Gebiet, auf dem Gottes Wirklichkeit von uns erlebt wird, zu eng umgrenzt zu sein: der persönliche Gotteswille tritt uns in gewaltigen geschichtsbildenden Zeiten auch außerhalb des Rahmens rein persönlich-menschlicher Gemeinschaft mit überwältigender Kraft entgegen, und für viele ist es erst in den großen Erlebnissen dieser schweren Notzeit zu einem Erleben der Gotteswirklichkeit gekommen. Andrerseits fehlt mir bei der Ableitung des Verfassers der Nachweis des eigentlich Religiösen an den Erlebnissen, auf denen er seine Gedanken aufbaut. — Auch sonst kann man das Büchlein nicht lesen, ohne hie und da recht kräftige Fragezeichen zu machen. Auf die von Verf. stets betonte Auseinanderreißung der Wirklichkeit in eine nachweisbare und erlebbare Wirklichkeit will ich nur im vorbeigehen hinweisen. Ich denke aber vor allem auch an eine so merkwürdige historische Konstruktion, wie sie S. 39 in bezug auf die alttestamentlichen Vorstellungen von Gott als des Königs, des Retters und Richters, des Helden und Arzts, der Mutter und des Hirten vorgetragen wird. Es handelt sich doch bei all diesen Worten nicht, wie Verf. will, um Anknüpfungspunkte, um bestimmte Erfahrungen an Menschen, die den Menschen zu Offenbarungen Gottes wurden, sondern um Bilder, mit denen die Erfahrungen göttlicher Hilfe nun konkret beschrieben wurden. — Aber es sind vielleicht nicht die schlechtesten Bücher, die zum Widerspruch herausfordern. — Zum Vorlesen im kleinsten Kreise z. B. und zu stillem Austausch über die tiefsten Fragen des Lebens ist diese Broschüre jedenfalls sehr geeignet. Als feines kleines Geschenk möchte ich sie sehr empfehlen. Hupfeld, Barmen, z. Z. Lille.

Rauh, S., Dr.: **Christusglaube.** Ein Bekenntnis und eine Dogmatik. Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 252 S.) 4 M.

Daß dieses Buch im höchsten Grade anregend ist, das wird kein Leser bestreiten können. Eine starke Subjektivität macht sich auf jeder Seite bemerkbar. Geistreiche, knappe Urteile, interessante Gedankengänge, denen man sonst in der Dogmatik nicht begegnet, höchst originelle Stellungnahme zu den aktuellen Problemen der Gegenwart, kein Parteischema, nicht zu klassifizieren als „gläubig“ oder „ungläubig“, als „positiv“ oder „liberal“, viel Nietzsche, deshalb viel Flamme, aber auch viel tief verstandenes echtes Christentum, deshalb viel Kraft, mystisch in der religiösen Grundhaltung, dabei absolut unbefangen in der wissenschaftlichen Weltauffassung, all das gibt diesem Buche seinen eigenartigen Charakter. — Die Stellung des Verfassers ist mir sehr sympathisch. Das Erfassen des Christentums als Paradoxie, als Antinomie, also der Irrationalismus des Verfassers, der ja auf der Linie mancher heut betonter Gedankengänge liegt, ist für mein Gefühl in der Tat der richtige Ausgangspunkt. Auch in den Einzelausführungen erscheint mir vieles sehr beachtenswert: ich denke besonders an die Energie, mit der die Pflicht betont wird, den Konflikt zwischen Religion und Naturwissenschaft nicht durch Bekämpfung des naturwissenschaftlichen Erkennens zu vermehren, und vieles andere, was ich nicht namhaft machen kann. — Trotzdem kann ich dem Buch gegenüber mich nicht restlos als Freund bekennen. Es ist mir zu geistreich, zu pointiert, zu interessant. Im Irrationalismus liegt die Gefahr, daß man in Widersprüchen wühlt. Auch der Irrationalismus muß darauf aus sein, bestimmte Maßstäbe zu gewinnen, sonst wirkt er unbefriedigend, aufreizend, macht nervös. Der Verfasser des „Deutschen Christentums“ mag es mir nicht übel nehmen: ich empfinde in der Art des Buches etwas Undeutsches. Sehr viel Esprit, etwas zu wenig echte deutsche Stille. Als „Bekenntnis“ ist das Buch eine Explosion einer innerlich lebendigen und reichen Seele, als „Dogmatik“ würde man sich mehr Ruhe wünschen. Demgemäß fehlt mir auch oft in den Gedanken selbst eine gewisse

stille Klarheit. Ich habe leider jetzt in diesem Krieg keine Zeit, auf Einzelheiten einzugehen, aber es waren der Fragezeichen viele, die ich beim Lesen zu machen gezwungen war: man hat eben doch manchmal den Eindruck, daß eine sorgsame, unnötige Widersprüche meidende Arbeit dem Verfasser direkt entgegen ist. Gerade in dieser Hinsicht aber möchte ich vor dem Einfluß Nietzsches warnen. So wird schließlich kein wirklicher Fortschritt erzeugt. — Der Verfasser hat tief nachgedacht, er beherrscht in souveräner Weise die Probleme. Umfassende philosophische Bildung und eine heiße, religiöse Seele sind bei ihm verknüpft. Das Buch ist allen zu empfehlen, die sich nicht etwa durch die Paradoxheit der Gedankengänge den Geschmack an ruhiger Gedankenarbeit verderben lassen.

Hupfeld, Barmen, z. Z. Lille.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Dunkmann, Karl, *D.*, Prof., Greifswald: **Die Predigt in der Kriegszeit.** Dispositionen zu den altkirchlichen Episteln und Evangelien und zu freien Texten. 1. Bd.: Ostern (richtiger: Quasimodogeniti) bis Pfingsten. Herborn 1915, Nassauischer Kolportageverein. (88 S.) 1,20 M.

Bei Dunkmanns Veröffentlichungen geht der Leser nie leer aus. Auch nicht bei diesem Büchlein, worin er für die Sonn- und Festtage von Quasimodogeniti bis einschließlich Pfingsten die alten Evangelien und Episteln und außerdem für fast jeden jener Feiertage je einen freien Text (z. B. Mis.-Dom. Ps. 23, Kantate Matth. 10, 16—33, Himmelfahrt Ephes. 1, 5—23, 1. Pfingsttag Hes. 36, 23—28) so behandelt, daß er in knapper Form zuerst ihre Grundgedanken entwickelt, und dann den Text für die gegenwärtige Kriegszeit fruchtbar zu machen sucht. Im Anschluß daran gibt er zuletzt jedesmal 2—3 Dispositionen (richtiger wohl: Propositionen). Eine Kritik im einzelnen ist bei einer derartigen Arbeit kaum angebracht. Genug, daß diese alles andere eher sein will als eine „Eselsbrücke", daß sie feiner und tiefer Gedanken die Fülle bringt und daß D. in ihr den ehemaligen Brüdern im Amt ein „Dankeszeichen für früher reichlich erfahrene Anregung und Förderung in gemeinsamer Arbeit" darreichen will. Weitere Bände scheinen folgen zu sollen, und wir freuen uns dessen von Herzen. — Das Häßliche „resp." (S. 9) könnte aus deutschen Büchern nun wirklich verschwinden. An dieser Stelle hätte ein „oder vielmehr" genau dieselben Dienste getan. Ich darf vielleicht die Leser, die ihn noch nicht kennen, auf den ebenso wahren wie witzigen Abschnitt verweisen, der in G. Wustmanns klassischem Buche „Allerhand Sprachdummheiten" (3. Aufl. 1903) überschrieben ist: Bez. beziehungsweise bezw. (S. 407—410). — Es ist übrigens nach mehr als einer Seite lehrreich und anziehend, D.s einleitende Winke zur Herstellung von Kriegspredigten (S. 5—9) mit den Gedanken für Kriegspredigten zu vergleichen, die Niebergall in der Agende für Kriegszeiten von Arper und Zillessen S. 127—137 veröffentlicht hat.

Josephson, Halle a. S.

Dryander, E., *D.*: **Evangelische Reden in schwerer Zeit.** Berlin 1915, E. S. Mittler u. Sohn. (42 S.) 0,30 M.

Vier Passionspredigten (Matth. 16, 24; Jos. 1, 9; 2. Tim. 2, 3. 5; Hebr. 12, 1. 2) von Invokavit bis Laetare! das Geheimnis des Kreuzes in seinem hohen Troste wie in seinem herben Ernst für die Christenheit in allen ihren Gliedern predigend; in steter Bezugnahme auf den Krieg und doch über ihn hinausführend zu allgemein gültiger Darstellung des Christenstandes in getrostem Glauben und ernstem, sittlichem Kampfe.

Jordan, Wittenberg.

Henze, M. P.: **Bis hierher hat uns Gott gebracht.** Halle (Saale) 1913, R. Mühlmann. (62 S.) 1,25 M.

Jahrhundertpredigt 1913 (Dt. 32, 7 und Ps. 22, 5 f.), Kaisergeburtstagspredigt 1913 (1. Sam. 10, 24 u. Ps. 20, 20), vier Kriegspredigten, darunter die erste zum 2. Aug. 1914, die letzte zum Reformationsfest 1914 (Ps. 144, 5. Dt. 7, 21. 24 und Ps. 46, 8. Röm. 2, 4. Matth. 5, 14 f.) — „Reinertrag zur Unterstützung deutscher Veteranen"! Ist's wirklich auch der einzige Grund der Veröffentlichung? Dann mag sie empfohlen sein. Freilich, etwas anders hätte ich sie auch dann gewünscht. Denn etwas Eigenartiges haftet ihr ganz und gar nicht an. Ja, ich würde sogar sagen müssen: Wenn die Sammlung um ihrer selbst willen erschienen wäre, warum dann? Derartige patriotische Reden im Predigtgewand haben wir reichlich genug. — Daß dabei ein Dorfpfarrer das deutsche Volk auf seiner Dorfkanzel apostrophiert, scheint unausrottbar zu sein; und die Zusammenordnung am Schluß der Reformationsfestpredigt: „Es soll am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen; ihr seid das Licht

der Welt" entspricht jedenfalls Luthers Reformationsgedanken nicht.

Jordan, Wittenberg.

Tolzien, G., Domprediger, Schwerin: **Kriegspredigten.** 2 Bde. Schwerin i. Mecklbg. 1915, Fr. Bahn. (VIII, 136 S. u. IV, 140 S.) Je 1,50 M.

Das Vorwort nimmt doch von vornherein für diese neue Vermehrung der doch eigentlich schon überreichlichen Kriegspredigtliteratur ein, sowohl durch die Bescheidenheit, in der der Herausgeber von seinen Predigten spricht, wie auch durch den nüchternen Ernst, in dem er die Gegenwart beurteilt. Und die Lektüre rechtfertigt auch solch günstiges Vorurteil. Die Predigten sind in der Tat ein Spiegelbild „unserer damaligen heiligsten Gedanken und Empfindungen, unserer Herzensgelöbnisse und unserer Seelenerlebnisse, unserer Beugung und unserer Erhebung, unseres Weltschmerzes und unserer Gottesnähe". Sie wissen geschickt die Kriegsereignisse und die Gemeindeerlebnisse in das Licht des Schriftwortes zu stellen; je länger je mehr auch gibt der Krieg selbst nur noch den Unterton ab für das, was der Text für die Gesamtgestaltung und Gesamterneuerung des christlichen Lebens unmittelbar an die Hand gibt. Sie können so dazu helfen, schon jetzt, wo doch schon allzudeutlich jene erste gewaltige religiöse Erhebung der Kriegsanfangswochen abzuflauen begonnen hat, und erst recht nach dem Frieden die Erinnerung daran wachzurufen, wie so ganz anders zuerst unter dem Schrecken des Krieges die Herzen zu Gott und dem Heiland sich gestellt haben. Um Einzelheiten, wie etwa so manche gewagte oder irreführende Bemerkungen in den Anfangspredigten rechte ich darum nicht; störend wirkt freilich beim Lesen die Vorliebe für abgerissene Sätze.

Jordan, Wittenberg.

Hilbert, G., *D.* Prof., Kons.-Rat, Rostock: **Kriegsandachten.** Schwerin 1915, Fr. Bahn. (Je 8 S.) 0,10 M.

Die ersten im Kaufunger Verlage, Rostock, erschienenen Hefte sind mir nicht zugegangen. Die hier vorliegenden umfassen lediglich im neuen Jahre gehaltene Andachten, jedes Heft ihrer zwei, nicht ohne Absicht zueinander geordnet; so wenn Gottseligkeit und Gottesfurcht, Gottvertrauen und Durch Christus zum Vater, Der Trost und die Kraft des Kreuzes Christi nebeneinander gestellt sind, und so sich gegenseitig ergänzen; aber auch sie alle unter sich insofern nahe verwandt, als sie alle von der großen inneren Erschütterung unseres Volkes ausgehend mit großem Ernst auf eine wirklich tief greifende innere Umgestaltung unseres Volkes hindrängen.

Jordan, Wittenberg.

Tolzien, G., Dompred., Schwerin: **Das Vaterunser im Kriege.** Kriegsbetstunden. Schwerin in Mecklbg 1915, Fr. Bahn. (88 S.) 0,80 M.

Kriegsbetstunden: also Anleitung zum Gebet, zum rechten verständnisvollen Beten; eben daher das Vaterunser ein so willkommenes Thema! An der Hand der lutherischen Erklärung legt es Tolzien aus; in energischer Wechselrede; in sehr praktischer Zuspitzung; doch wohl kaum überall, insbesondere bei der 6. und 7. Bitte, wirklich in die Tiefe führend, wie es gerade bei dem Vaterunser nötig wäre. Zum mindesten mißverständlich ist die Deutung „Dein ist das Reich" im Sinn der Notwendigkeit der Erhörung: „nur wenn unser Vaterunser erhört wird, hat es mit der Welt seine Richtigkeit."

Jordan, Wittenberg.

Religionsunterricht.

Merkel, R., P. und **Dehne,** C., P.: **Leipziger Schulandachten.** Gehalten an der Barthschen Privatrealschule zu Leipzig und zur 50jährigen Jubelfeier der Anstalt hrsg. Leipzig 1913, Fr. Jansa. (112 S.) 1,25 M.

Der Titel der Sammlung ist zunächst irreführend, insofern er den Eindruck erwecken muß, als handle es sich um eine allgemeinere Leipziger Schulandachtensammlung. Und weder der Untertitel noch der Rechtfertigungssatz in dem Geleitwort rechtfertigt seine Wahl. In Wirklichkeit handelt es sich eben, wie der Untertitel schon sagt, nur um einen ganz geringen Ausschnitt aus dem Leipziger Schulleben. In dem Geleitwort weist der derzeitige Direktor der Schule, Dr. Roesel, darauf hin, daß der Gründer der Anstalt als Schüler Herbarts und Zillers auch in den allmorgendlichen Andachten für die Schüler etwas besonders Lebendiges schaffen wollte. Die Zöglinge sollten lernen, Gottes „Macht und Liebe auch in den kleinen und kleinsten Dingen des Lebens selbst zu fühlen, um dann so vom Geist der Liebe durchdrungen, ihren Pflichten als Schüler um so eifriger nachzukommen." Alle Andachten sollten nicht nur zu frommem Fühlen hinleiten, sondern vor allem erzieherisch wirken. Darum sei von Anfang bis heute das Streben gewesen, „in den Andachten das Leben, das uns umflutet, sich widerspiegeln zu lassen." „Darum finden sich in ihnen Bilder und Gleichnisse, die dem Sinn der Großstadtkinder, be-

sonders in Leipzig, naheliegen." — Mit diesen Worten ist Ziel und Art der vorliegenden Sammlung hinreichend gekennzeichnet, und ihre besondere Eigenart liegt denn auch wohl in dem Streben nach einer bunten Fülle von Anschaulichkeit. Daraus wird jeder Fachmann mancherlei Anregungen entnehmen können, wenn vielleicht auch ebenso oft durch inneren Widerspruch als durch Zustimmung. Mir persönlich scheint's, als ob manches doch etwas reichlich alltäglich wäre; so z. B. unter dem Thema: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! der Satz: „Wir können uns glücklich schätzen, in einer Großstadt zu leben, die die so schwierige Frage der Wasserversorgung auf Jahre hinaus geordnet hat und ihren Wasserreichtum erkennen läßt durch die zahlreichen Zierbrunnen in unseren städtischen Anlagen. Aber nicht minder als leiblicher Durst" usw. Anderes wieder scheint mir mehr eine Andacht für Lehrer als für Schüler zu sein. Aber natürlich hängt hier alles von dem persönlichen Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ab, das an einer Privatschule sich ja leicht ganz anders gestaltet, als an einer großen öffentlichen Schule. Und so will ich auch diese Einwendungen nur bedingt aufrecht erhalten. Unbedingt anzuerkennen ist aber die Kunst, mit der alle die großen und kleinen Schulfreuden und -leiden lebendig in das ganze religiöse Leben hineinverwoben werden; hitzefrei wie eisfrei, das Kaisermanöver, ein Geschenk für die Schule, ein Bild in der Universität, ein Aufzug der Pfadfinder, die Statue an der Johanneskirche, die Erinnerung an die Leipziger Schlacht, der Wahlspruch der Anstaltsfahne, die Gestalten und Worte unserer Dichter und Denker, persönliche Erfahrungen der Herausgeber usw. alles, was irgendwie dem Empfindungs- oder Vorstellungskreise des Schülers naheliegt, wird lebendig gemacht, um immer wieder einmal zunächst innere Fühlung mit dem Geistesleben des Schülers zu erhalten und dann weiterführen zu können. — Das Buch enthält 50 Andachten von etwa ½ bis zu etwa 4 S. Umfang, und zwar 25 von Merkel und 25 von Dehne. Jede Andacht trägt am Kopfe in Rahmenleiste einen Sinnspruch irgend eines Großen aus dem Reiche der Geister. Am meisten kommen Goethe und Schiller vor, daneben aber z. B. auch Hebbel, G. Keller, Ganghofer, Eötvös, Jak. Böhme, Carlyle, Emerson, Paulsen. Selbst Renan ist vertreten mit dem Satze „die größten Männer eines Volkes sind diejenigen, die es in den Tod schickt." Dann folgen die Texte, meist nur ein Satz; 11 sind dem A. T. entnommen, darunter 7 den Psalmen, 2 den Sprüchen, 1 dem Prediger, 1 dem Jesaias, 39 dem N. T.; darauf die Andachten; Lied und Gebet sind nicht angegeben. Die Ausstattung ist gut und ansprechend, alles in allem eine schöne Festgabe. Möge der Geist solcher Religiosität der Schule dauernd erhalten bleiben!

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Schmidt, P. B., Prof., Hannover: **Abriß der Bibelkunde des Neuen Testaments** nebst Charakterbildern aus der Kirchengeschichte. Hannover 1913, C. Meyer (G. Prior). (XVI, 158 S.) Kart. 2 M.

Das Buch ist eine Ergänzung zu dem von P. B. Schmidt neu herausgegebenen alten Leimbachschen Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht. Es ist in erster Linie für die sechsstufigen Anstalten bestimmt und trägt dem immer dringender sich geltend machenden Bedürfnis Rechnung, auch die vielen von der Untersekunda abgehenden Schüler nicht ohne einen allgemeinen Überblick über die Bibelkunde und den Entwicklungsgang der christlichen Kirche ins Leben hinausgehen zu lassen. Der bibelkundliche Teil umfaßt die S. 1—83 mit folgenden Hauptteilen: I. Überblick über Jesu Werk im Urchristentum der apostolischen Zeit, S. 1—41, II. Überblick über die Briefe des N. Testaments, S. 41—72, III. Rückblick auf geschichtliche Gestaltung der Religion Israels, S. 72—75, III. Gewißheit, Innerlichkeit und Lebensfrieden christlichen Glaubens, S. 76—83. Die Charakterbilder aus der Kirchengeschichte, S. 84—158, zeigen folgende Einteilung: Einleitung über Kirche und Kirchengeschichte für U II, S. 84—85, I. Ausbreitung des Christentums, A. für IV: Die christliche Kirche im römischen Reiche (1.—3. Jahrh.), S. 85—96, B. für U III: Begründung und Befestigung christlichen Kirchentums unter den Germanen, Ungarn und Slaven (4.—14. Jahrh.), S. 96—105, C. für O III: Verbreitung der Reformation außerhalb ihrer Stiftungsländer, S. 105—109, II. für O III: Christlicher Glaube im Wettbewerbe mit verstandesmäßigem Geistesleben [erwähnt als Vorläufer christlicher Verstandesbildung die Apostolischen Väter, die Kirchenväter, Ambrosius und Hieronymus und behandelt eingehender Augustin], S. 109—116, III. für U III: Weltflüchtige Frömmigkeit und Werkdienst im Namen des Christentums [christliche Lebensordnung im Altertum, Anfänge des Mönchtums, Klosterwesen im Mittelalter, Bernhard von Clair-

aux), S. 116—124, IV. für O III: Ursachen nd Ansätze kirchlicher Reform [Schäden der nittelalterlichen Kirche, Waldus, Wiclef, Hus, Gottesfreunde", Tauler, Seuse, „Brüder vom gemeinsamen Leben", Thomas a Kempis, Theologia deutsch, Wessel], S. 125—133, V. ür U II: Wichtige Zeugen der großen Refor- natoren, S. 133—139, VI. für U II: Der Pie- ismus, S. 139—147, VII. für U II: Begründung nnerer und Äußerer Mission, S. 147—158. — Da ich das Hauptwerk im 36. Jahrg. dieser Blätter, Heft 9, S. 307—310, eingehend be- prochen habe, brauche ich hier den theo- logischen und methodologischen Standpunkt es Verfassers nicht noch einmal von neuem erauszustellen. Es wird genügen, wenn ich age, daß auch diese Ergänzungen denselben Geist religiöser Wärme, denselben Fleiß und asselbe Streben nach Vertiefung zeigen wie as Hauptwerk, daß ich im allgemeinen frei- ich auch dieselben Bedenken wieder geltend nachen müßte. Darin sind freilich diese Er- gänzungen allgemeiner brauchbar geworden, aß sie nicht mehr einen solchen Ballast grie- hischer und lateinischer Anführungen brin- en wie das Hauptwerk. Im einzelnen darf ch vielleicht noch sagen, daß die Bibelkunde n wesentlichen in der herkömmlichen Art er Zergliederung der einzelnen Schriften ge- oten ist, einer Art der Behandlung, die mir e länger je mehr unfruchtbar und zweck- idrig erscheint, daß dagegen die unter der Bibelkunde hier sich noch findenden Abschnitte II + IV gewiß eine Behandlung in der U II erdienen, und daß man ohne sie die Schüler icht ins Leben entlassen sollte. Die kirchen- eschichtlichen Abschnitte bringen mir öfters u viel rein wissenschaftliche Einzelheiten. Das fällt vor allem in dem Stoff für Quarta uf, z. B. S. 90 f.: „Die Verleihung des Bürger- echts an alle Freien des weiten Römischen Reiches (212), der syrische Einfluß durch Sep- timius' zweite Gattin und Kaiser Elgabal 218—222), der als Mithraspriester den Kult es Sonnengottes an die Stelle des Juppiter- ienstes setzen wollte, brachte dem Christen- um, bei fast 50jähriger Schonung, eine duld- amere Stimmung der römischen Gesellschaft . . . Des Kaisers Mutter, Julia Mamäa, ntbot in Syrien den großen christlichen Lehrer rigenes zu sich. In Alexandrien entstand nter Vermischung mit christlichen Ideen der Neuplatonismus, eine durch christliche rundlehren neubelebte philosophische Ge- ankenrichtung im Sinne Platons (gest. 347 . Chr.)" ff. oder die Unterscheidung zwischen den Sacrificati, Thurificati, Libellatici und Acta facientes usw. In dem Gedanken, kir- chengeschichtlichen Stoff in allen Klassen zu behandeln, stimme ich dem verehrten Herrn Kollegen durchaus bei. Aber für die Unter- klassen und Mittelklassen, wenigstens noch bis U III, wenn nicht bis O III müßte er m. E. in einer Form gebracht werden ähnlich der, wie einst der treffliche Grube seine Geschicht- lichen Charakterbilder für die Weltgeschichte schrieb. Wer gibt uns endlich ein solches Buch? Schönfelder, Frankfurt a. M.

Voelker und Strack: Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen. Unter Mit- wirkung von Prof. H. Petri, Bielefeld, und Schulrat O. Eberhard, Greiz, von Prof. *D.* Dr. H. L. Strack neubearbeitet. Ausgabe D. Leipzig u. Berlin 1914, B. G. Teubner. (762 S. mit 8 Karten und Abbldgn.) Geb. 2,50 M.

Die neue Gesamtausgabe des von mir mehr- fach angezeigten biblischen Lesebuches ist durch die vielbesprochene Verfügung des Preußischen Kultusministerium vom 31. 1. 13 über die den biblischen Lesebüchern zu Grunde zu legenden Bibeltexte veranlaßt worden. Doch hat erfreulicherweise der Herausgeber, dem zwei bekannte und erfahrene Schulmänner zur Seite gestanden haben, jenen Text nicht einfach herübergenommen, vielmehr ihn nach wissenschaftlichen und pädagogischen Grund- sätzen, d. h. im genaueren Anschluß an den Grundtext und in Annäherung an den gegen- wärtigen Sprachgebrauch, einer starken Überar- beitung unterzogen. Eine weitere Verbesserung gegenüber früher ist eine erhebliche Erweiterung der alttestamentlichen Lesestücke, die ins- besondere den geschichtlichen und prophetischen Büchern zugute gekommen ist. Auch im Druck ist durch Einfügung von Überschriften sowie durch eine wirklich sehr zweckmäßige Neugestaltung des Satzes der poetischen Stücke wiederum fortgearbeitet. Endlich sind auch die Beigaben einer gründlichen Nachbesserung unterzogen. Ganz neu sind acht Tafeln mit Abbildungen aus dem geschichtlichen und dem kulturellen Leben Israels. Alles in allem eine wirkliche Neubearbeitung, die als wert- volle Verbesserung der früheren Ausgaben sich darstellt. Jordan, Wittenberg.

Erbauliches.

Abraham a Sancta Clara, Kriegsbrot für die Seele. Aus den Werken des A. a. S. C. dargeboten von Prof. Dr. K. Bertsche. Freiburg i. B., Herder. (118 S.) Geb. 1 M.

Auch dieses Büchlein vermag in seiner

Weise wohl zur sittlich-religiösen Wiedergeburt unseres Volkes zu wirken. Tiefe Menschenkunde und scharfe Beobachtungsgabe befähigen und berechtigen den Verfasser, die Gebrechen seiner Zeit, sowie die Schwächen und Sünden der einzelnen Stände und Individuen aufzudecken. Mit beißendem Witz und unerschrockenem Freimut geht er ihnen bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel nach. Unter der scherzhaften Maske verbirgt sich überall ein tiefer sittlicher Ernst. Das tritt auch in diesem aus verschiedenen Schriften von einem ihrer gründlichen Kenner äußerst geschickt und mit feinem Verständnis zusammengestellten Büchlein zutage. Die Wünsche unserer Feldgrauen nach Lesestoff sind groß. Man greife getrost zu diesem Büchlein und sende es ihnen hinaus. Es wird Gebildete und weniger Gebildete in gleicher Weise ansprechen und manchem allerlei heilsame göttliche Wahrheit und Weisheit nahebringen, der es vielleicht ablehnen würde, eine Predigt in die Hand zu nehmen.

Holtey-Weber, Katernberg.

Benndorf, F. A. W., Past., Braunschweig: **Heiliges Warten und Werden.** Braunschweig 1915, J. Neumeyer. (51 S.) 1 M.

Das erste Heft dieser Kriegsandachten habe ich S. 112 angezeigt. Die neue Folge umfaßt die Betrachtungen zu den Sonn- und Festtagen des neuen Jahres vom 17. 1 bis 4. 4. Schlichte an die Schrift sich anlehnende tröstende, erhebende, anspornende Betrachtungen bieten auch sie, und dienen so der Gegenwart in ihren vielfachen Nöten und Fragen und bereiten die größere Zukunft vor, die wir unserem Volk erbitten. —

Warum verunziert der Verlag das Rez.-Exemplar, statt wie andere Verlagsbuchhandlungen ein besonderes gedrucktes Anschreiben beizulegen?

Jordan, Wittenberg.

Doehring, Br., Liz., Kgl. Hof- und Dompred., Berlin: **Wir treten zum Beten.** Für stille Stunden in drangvoller Zeit daheim und im Felde. B.-Lichterfelde 1915, E. Runge. (32 S.) 0,25 M.

30 Römerbriefworte mit kurzen aber in die Tiefen des Schriftwortes wie des eigenen Herzens führenden Auslegungen und Anwendungen; in Kriegs- und für die Kriegszeit entstanden und doch von bleibendem Werte, zu stiller Selbstbesinnung vor Gott.

Jordan, Wittenberg.

Seidel, W. Pfr., Eberswalde: **Wege zum Siege.** Berlin 1915, Ostdeutscher Jünglingsbund. (47 S.) 0,15 M.

Neun Betrachtungen über Schriftworte, mi Kriegsausbruch beginnend und bis an di gegenwärtige Kriegslage heranreichend; s zwar nicht eigentlich ein „Andachtsbuch fü die Kämpfenden im Felde und daheim" — da runter versteht der Sprachgebrauch doc etwas anderes — aber in jedem Falle, ernst Gedanken zu stiller Erwägung daheim un draußen; nicht in allen Ausführungen gan stichhaltig (vgl. die Urteile über die inner Wiedergeburt des deutsches Volkes!), aber in ganzen zweifellos gediegenen, schrift- un zeitgemäßen Inhalts, in erwecklicher Kraft.

Jordan, Wittenberg.

Busch, W., Dr. Pfr., Frankf. a. M.: Zu de Füßen des Meisters. Winke zur Bibel auslegung. I. **Der Brief des Paulus a die Galater.** Barmen o. J., Westdeutsche Jünglingsbund. (173 S.) Geb. 1,25 M.

Trotzdem an praktischen Bibelauslegunge gewiß kein Mangel herrscht, kann auch di vorliegende ein Recht auf ihr Erscheinen be anspruchen. Sie ist einmal sehr klar, dan sehr einfach und endlich in ihrer Anwendun auf das Leben ebenso nüchtern wie praktisch Sie will allen dienen, die mit Bibelauslegun zu tun haben, und dazu ist sie ganz vortref lich geeignet. Sie bietet nur das Notwendigst aber doch alles, was not ist. Nach einer Abdruck des Textes in kurzen Sinnabschnitte folgen die „Grundgedanken" desselben, dan das, was „wichtig für die Besprechung" is und endlich „einzelne wichtige Gedanken" die tatsächlich sehr gut den Inhalt ausschöpfe und ihn fruchtbar machen. Recht nachahmens wert ist auch, daß das Büchlein mit guter Schreibpapier durchschossen ist zur Aufnahm weiterer Gedanken und näherer Ausführunge Die Auslegung umfaßt daher nur 82 S.

Schaefer, Jena.

Cladder, H. J., S. J., Als die Zeit erfüll war: **Das Evangelium des heil. Matthäu** dargelegt. Freiburg i. Br. 1915, Herde (XII, 372 S.) 3,20 M.

Der Verf. will „die Ideenwelt" des Eva gelisten, „die Gedanken, die ihn selbst be wegten", wiedergeben, und nicht solche hin eintragen, „die dem Evangelisten fremd z sein schienen." Daher versucht er anzugebe „was die Zeitverhältnisse den ersten Leser des Apostels unmittelbar sagten", wie sie als seinen Bericht verstehen mußten. Die ganz Auffassung ist von dem Grundgedanken be herrscht, Matthäus habe sein Evangelium v seinem Weggang aus Palästina für „die Zu rückgebliebenen" geschrieben als „einen flan

menden Protest gegen den Unglauben Israels und eine letzte Mahnung, daß das Reich Gottes gekommen sei.“ Dem Unglauben der Juden war Christus erlegen, „der Tag, da die Apostel das Land räumten, war ein zweiter Karfreitag für die Sache Christi!“ Konnte Jesus sich als Messias der Juden nicht durchsetzen, welche Aussicht auf Anerkennung hatte er dann bei den Heiden! „Das war die Lage, aus der heraus unser erstes Evangelium geschrieben wurde“ (S. 1 f.) So zerfällt es in zwei Hälften, „das Reich Gottes in Galiläa“ (1, 1—16, 20), und die Kirche Christi trotz Israel“ (16, 21—28, 20) und „die erste Hälfte wiederum in die Fülle der Zeit (2, 14—4, 16), die frohe Botschaft in Israel (4, 17—9, 35), die Abweisung des Messias durch Israel (9, 36—12, 45), die Scheidung (12, 46—16, 20) nach der Einleitung (Kap. 1), und die zweite Hälfte in den Bau der Kirche (16, 21—20, 28), den Entscheidungskampf in Jerusalem (20, 29—25, 46), den Ausgang (26, 1—28, 20). Es ist nun ganz zweifellos richtig und wichtig, die Schrift so zu erklären und verstehen zu lehren, wie sie die Zeitgenossen und ersten Leser verstehen mußten. Das Gerüst mag fallen, sagt der Verf. ganz richtig, damit der ganze imposante Bau selbst zur Wirkung komme (S. 1). Auch die „einfache ausspinnende Wiedergabe“ des Textes ohne gelehrten Apparat (l. i.), die er versucht, ist ein Unternehmen, das auf Dank rechnen kann. Und in sehr vielen Fällen ist es ihm ganz sicher auch gelungen, den ursprünglichen Sinn zu erfassen und herauszuarbeiten. Keine Wiedergabe kann und wird „rein unpersönlich“ sein, wie der Verf. selbst anerkennt. Auch die seinige ist es nicht. An entscheidenden Stellen spricht der Dogmatiker und nicht der Exeget, z. B. S. 202 ff., 208 f. Die Arbeit trägt das Imprimatur des Vizeprovinzial seines Ordens und des Erzbischofs von Freiburg nicht umsonst, sie hat es verdient im besten Sinne. Aber damit ist auch die ganz natürliche Schranke bezeichnet, wo ein rein zeitgeschichtliches Verständnis des Evangeliums doch nicht möglich ist, wo die spätere Auffassung an die Stelle der ursprünglichen tritt. Andrerseits sind einige Stellen stehen geblieben, die tatsächlich die ursprüngliche Auffassung wiedergeben. „Was muß der Mensch tun, um dieses Himmelreich zu erlangen? Nichts von seiner Seite; Gott will es ihm geben aus reiner Gnade durch Christus; er braucht nur die Hand zu öffnen, um die Gabe Gottes in Empfang zu nehmen“ (S. 56), sagt der Verf., und wir stimmen ihm zu. Wo bleibt dann aber der Gegensatz, den man der evangelischen Anschauung nachsagt? Dann sind wir ja einig. Es ist lauter Gnade, das hat ja Luther verkündet. Das Buch liest sich gut, und wir können uns nur freuen, wenn viele dieser sinnenden Betrachtungen der Heiligen Schrift der katholischen Welt dargeboten werden. Auf diesem Wege können wir uns zusammenfinden und werden dem Verf., falls er die andern Evangelien oder die Briefe des N. T. so bearbeiten wird, gern wieder begegnen. Mehr solcher Bücher statt der Polemik, und das Reich Gottes wird gebaut zur Freude derer, die an seinem Bau arbeiten.

Schaefer, Jena.

Harms, L.: Die Offenbarung St. Johannis erklärt. 9. Aufl. Hermannsburg 1914, Missionsbuchhdlg. (IV, 325 S.) 1,70 M.

Den Freunden von Hermannsburg ist diese Auslegung der Offenbarung St. Johannis einst übergeben worden. Schon der erste Herausgeber, Theodor Harms, bekannte offen, daß er seines Bruders Ludwig Anschauung von dem Buche in vielen Punkten nicht teilte. Konnte dieses Bedenken gegenüber der Pietät, die Herausgeber wie Leser und frühere Hörer erfüllte, zurücktreten, so hätte doch jetzt ein anderes Bedenken von einer Neuauflage zurückhalten sollen. Ist schon die Auslegung an vielen Punkten überholt, so ist sie ganz an den hannöverschen Verhältnissen der fünfziger und Anfang sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts orientiert. Sie bilden mit den politischen Ereignissen von 1866 den zeitgeschichtlichen Hintergrund, auf den Ludwig Harms seine Betrachtungen anwendet. Ganz sicher ist das richtig und trefflich, der Christ soll das Wort Gottes als Wegweiser und Halt in den Wirren der Zeit betrachten, aber eine solche zeitgeschichtliche Auslegung, die damals einen gewissen Wert hatte, bekommt nach sechzig Jahren doch nur die Bedeutung eines zeitgeschichtlichen Dokuments, das eben ganz individuelle Züge trägt, die auch anders zu beurteilen sind. Der Hannöversche Katechismusstreit (S. 36, S. 67 f. u. ö.), die Exemplifikation auf Stahl, Neander und Augusti (S. 68), damals vielleicht passend, erscheint heute veraltet, die Deutung von Philadelphia auf die lutherische Kirche (S. 62 ff., S. 71 ff. u. ö.) ist doch subjektiv, das Eifern gegen das „greuliche Unionswesen“ (S. 36, 76, 209), das Hoffen auf die Blüte der lutherischen Kirche nach dem Sturz der Landeskirchen (S. 111 ff.) wird heute nicht allgemein geteilt werden, die

Posaune des zweiten Engels in Kapitel 8 und das Fahren des brennenden Berges ins Meer auf Kriegsschiffe zu beziehen ist doch reichlich kühn (S. 121), „Da sind denn diese Befehlshaber recht würdige Schüler des Teufels, wer am meisten Menschen hinmorden läßt, der ist der Größeste. Diese Admirale und Generale sind weiter nichts als förmliche Menschenschlächter geworden, sie achten Tausende von Menschenleben für nichts, haben sie heute Tausende verloren, morgen laufen ihnen wieder ebenso viele zu, solch Pöbelvolk gibt es ja genug, die ein solches faules Kriegsleben lieben" (S. 121 f.). So etwas direkt Falsches und den Krieg Erniedrigendes hätte 1914 nicht mehr gedruckt werden dürfen. Das Eifern gegen „das Skribentenvolk, d. h. diejenigen, die alle Lügenblätter und Teufelsbücher schreiben" (S. 130) hat das Emporsteigen der Presse nicht verhindert; die politische Kombination, die S. 136 ff. und das Lösen der vier Engel in Kap. 9 (S. 137) als Ende des Papsttums und Türkentums, die Prophezeiung, daß in dem Weltkriege „das dritte Teil der Menschen getötet werden" wird (S. 138), hätte ohne Schaden fortbleiben können. Das Eifern gegen die Zahl „Zehn" und die Dezimalrechnung, das Metermaß und der Schluß, daß sich mit beider Einführung „das antichristliche Wesen immer mehr Bahn bricht" (S. 169 f.) wirkt nur humoristisch. Sehr wahr ist die Beobachtung (auch S. 185), daß England „überall in andern Ländern zur Empörung gegen die Obrigkeit aufhetzt", weniger wahrscheinlich der Übergang des Papsttums zur Demokratie (S. 191, S. 268), das war einmal ein Versuch Pius IX., der L. Harms da vorschwebte, und daß die dreifarbige Kokarde das Malzeichen des Tieres in Kap. 13 ist (S. 199 und 228) und daß Napoleon III. der Herrscher der Welt werden wird (S. 244, 269). Da hatte doch der prophetische Blick, den die Vorrede Harms zuschreibt, ihn sehr getäuscht. Das sind nur Proben, die zeigen, daß eine Neuherausgabe der Auslegung der Offenbarung, die eben für ihre Zeit paßte, mindestens einer gründlichen Revision unterzogen werden mußte, wenn man sie im übrigen für wertvoll hält. Denn es ist auch manch kräftiges Wort darin, Harms hatte die Gabe der volkstümlichen Rede und hat seiner Gemeinde derb die Wahrheit gesagt. Auch der „Waschlappen" fehlt nicht (S. 73). Nur ist die Anwendung nicht immer glücklich. Die Eisenbahnen sind doch kaum „das Vorbild von den schnell aufeinanderfolgenden Gerichten der Endperiode der Kirche" (S. 99) und so wäre noch manches zu erwähnen, was ich mir beim Lesen notiert habe. Ich schließe mit der tröstlichen Aussicht, daß die Frage: „Wo trifft man denn heute noch adelige Pastoren an?" (S. 45) mit Genugtuung bejaht werden kann, also mindestens dies sich gebessert hat. Schaefer, Jena.

Äussere Mission.

Beck, S., Geschäftsinspektor der Missionsgeschäfte in Suriname: **Die wirtschaftlich-soziale Arbeit der Missionsgeschäfte der Brüdergemeine in Suriname.** Herrnhut 1914, Missionsbuchhdlg. (54 S.) 1 M.

Fast die Hälfte der Gesamtkosten des Surinamer Missionswerkes wird durch den Reingewinn der dortigen Missionsgeschäfte aufgebracht. So erhellt von selbst die hohe Bedeutung dieser geschäftlichen Arbeit wie für die Mission so für die wirtschaftlichen Verhältnisse der ganzen Kolonie. Zu den mittelbaren Einflüssen, die derartige nach christlich-europäischen Gesichtspunkten geleitete Geschäfte auf die übrige Geschäftswelt mit Notwendigkeit haben müssen, treten nun seit ca. 15 Jahren planmäßige Bestrebungen der Leiter dieser brüdergemeindlichen Geschäftsbetriebe auch sonst in sozial-sittlicher Beziehung fördernd für das Gesamtwohl wie insbesondere für die eigenen Gemeindeglieder zu sorgen. Was da bisher, zumeist nach erprobten deutschen Vorbildern, geleistet ist, etwa auf dem Gebiet der Wohnungsfrage, der Arbeiterversicherung, der Jugendpflege, wird hier kurz dargelegt; nicht weniger als 24 ganzseitige Abbildungen dienen zugleich zur Veranschaulichung des Erreichten. Allerdings setzt das recht lesenswerte Büchlein doch mehr Einzelkenntnisse über Suriname voraus, als sie der gewöhnliche Missionsfreund besitzt. Unklar bleibt z. B., ob die Angestellten jener großen Geschäftsbetriebe sämtlich getauft sind, ähnlich unklar, was über die Notwendigkeit und Schwierigkeiten eines Heimes für die gefährdete Jugend berichtet wird.

Jordan, Wittenberg.

Stähelin, F.: **Die Mission der Brüdergemeine in Suriname und Berbice im 18. Jahrhdt.** II. Die Mission unter den Indianern in Berbice und Suriname 1738 bis 1765. 1. Anfang der Mission in Berbice 1738—1748. 2. Blütezeit der Indianermission in Berbice 1748—1755. Herrnhut 1914, Missionsbuchhdlg. (119 S. u. 206 S. m. Karten u. Abbldgn.) 1,20 u. 2,50 M.

Diese Missionsgeschichte, in Auszügen au

Briefen und Originalberichten, deren ersten Teil ich ThLBr. 1913, S. 414 f. angezeigt habe, ist wirklich eine interessante Bereicherung der Missionsliteratur. Nicht nur, weil sie in die Anfangszeit der ev. Mission überhaupt zurückführt, nicht nur auch, weil sie die großen Schwierigkeiten gerade einer Anfangsmission zeigt, im Verkehr mit den Eingeborenen, mit den weißen Kolonisten, mit den europäischen Behörden, sondern vor allem deshalb, weil sie so recht eigentlich in die innersten Motive der Missionsarbeit in ihrem Werden und Sichentfalten hineinschauen läßt. Es ist das Kreuz Jesu, das gewiß in den charakteristischen Formen der „Sichtungszeit" der Brüdergemeine, aber eben doch in seiner ganzen biblischen Kraft und Schöne hier gepredigt ist, und daneben die opferwillige selbstlose Liebe aller Verkündiger, durch die nach langer, mühevoller Geduldarbeit die erste Christengemeinde aus den Arawokkern sich bildet und je länger je mehr innerlich erstarkt: jedenfalls ein deutlicher Wink auch für die Gegenwart, wo allein die Wurzeln der Kraft der Mission liegen. Ebenso missionsgeschichtlich bedeutsam freilich ist auch das andere, wie sofort nach kurzem Schwanken das Sprachstudium als erste Aufgabe der Boten erscheint, wie in seinem Verfolg die Inangriffnahme der Übersetzung des N. T.s; nicht minder, wie früh jene ersten Handwerkermissionare darauf Bedacht genommen haben, eingeborene Helfer sich heranzubilden; wie auch mit den ersten neugewonnenen Christen alsobald eine neue christliche Sitte, besonders in bezug auf Sonntagsarbeit und Eheschließung sich herausbildet. Anderes, wie die Entscheidung durchs Los über die Zulassung zur Taufe und zum Sakrament beführt natürlich heute eigentümlicher; auch die zunächst so schroffe Ablehnung des Unterneneides und des Kriegsdienstes; zumal gerade an ihr die z. T. feindliche Stellung der holländischen Behörden immer aufs neue vor Recht fand. Auch auf die Stellung der Heimatgemeinde, in Herrnhut und Bethlehem (Nordamerika), dem Berbice und Suriname unächst unterstellt waren, fällt manches Licht aus den Mahn- und Trostbriefen, die sowohl der Graf selbst und L. Dober wie Cammerhof an die dortigen Brüder ergehen lassen. Sehr willkommen sind auch die zahlreichen Beilagen, z. T. geographisch-ethnographischen, z. T. biographischen Inhalts. Jedenfalls sieht man mit Spannung den weiteren Veröffentlichungen des ehrwürdigen Verfassers entgegen. Jordan, Wittenberg.

Zum Kriege.

Für daheim: Inhaltreich und zugleich geschickt geschrieben sind die **Flugblätter der Frauenhilfe** (Potsdam, Stiftungsverlag), sowohl für Küche und Haus (Nr. 1: „Durchhalten, deutsche Hausfrauen"! Nr. 7: „Belehrung über die Kochkiste und den Kochsack", vgl. auch Nr. 8 u. 9: K. Schöttler, Gen.-Sup., „Gott gibt das Seine! Tu du das Deine." Predigt über Ps. 105, 40) als auch für Herz und Gemüt (beim Heldentod des Gatten: „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen!" [Nr. 3]; und der des Sohnes: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?" [Nr. 4]), sowohl für die Tochter (Nr. 2: „Die heranwachsende Tochter und das Vaterland") wie für die Frauen (Nr. 5: „Deutsche Frau, hüte die Herdflamme deines Hauses!" Nr. 10: „Deutsche Frauen, deutsche Treue!") und Mütter (Nr. 6: „Ratschläge für Säuglingsnahrung und -Pflege") treffliche Winke, in Trost und Mahnung und Ermunterung gebend.

Ins Feld zu senden: Der „Deutschen Weihnacht" folgt als zweite Liebesgabe deutscher Hochschüler[1]) **„Deutscher März"** (Kassel, „Die Furche" 174 S. 1,25 M.); überaus reichhaltig der Inhalt; aus Kunst und Wissenschaft, (Busse, Dichtung und Zeit, M. Zimmermann, Albrecht Dürer als deutscher Künstler; Th. Axenfeld, Der Krieg und die Medizin; Kammerer, Technik und Krieg) wie aus der Heimat (Michaelis, Unser täglich Brot gib uns heute; Salomon, Nationaler Frauendienst); zur Geschichte der Gegenwart (Roethe, Nibelungentreue) wie der Zukunft (Fr. Wilke, Schiedsgericht u. Völkerleben); zugleich in ernster Mahnung (Foerster, Krieg und sexuelle Frage); abschließend mit einer Predigt von *D.* Dryander zu Kaisers-

[1]) Interessant und lehrreich zugleich ist für daheim wie draußen die unter dem Titel: **„Der deutsche Student im Felde"** (Kassel, „Furche". 48 S. 0,50 M.) erschienene Sammlung von Antworten auf die „Deutsche Weihnacht"; der vielstimmige Dank für die Darbietung der geistigen Anregung ist ergreifend zu lesen; erhebend der starke Dreiklang von Mut und Pflichttreue und Siegesgewißheit; eigentlich religiöse Töne sind verhältnismäßig selten.

geburtstag, und Passionsgedanken, in biblischem Zeugnisse (nach St. Lukas) wie in freier Auslegung (W. Speck); eine ganze Reihe handschriftlicher Grüße der Rektoren deutscher Hochschulen, sowie eine Kunstbeilage von W. Steinhausen sind beigefügt. — Drei weitere Hefte der **„Tatbücher“** sind erschienen (Jena, E. Diederichs. Je 100 S. 0,60 M.) Heft 8: „Der deutsche Mensch“ in „Bekenntnissen und Forderungen unserer Klassiker“, also von Männern wie Herder und Schiller und Goethe, wie Kant und Fichte, Hamann und Schleiermacher; Heft 9: „Deutsche Politik“, Gedanken von H. von Treitschke, Auszüge aus seinen Vorlesungen über Politik; Heft 10: „Mannhaftigkeit und Bürgersinn“, „Stimmen der Alten, d. h. des griechischen Altertums, von Homer und Jesus bis Plato und Sokrates; alle als Nahrung des Geistes, im Felde gut zu gebrauchen. — Stärker christlich evangelisch ist der Ostergruß **„In wachsemdem Licht“**, den die bekannte Dichterin M. Feesche aus ihren und fremden Gedichten und Erzählungen zusammengestellt hat (Hannover, H. Feesche. 32 S. 0,15 M.); desgl. **„Schmückt das Fest mit Maien“**, Heimatgruß für unsere Brüder unter den Waffen, aus der Feder von Kons.-Rat Josephson, Halle; in Bibelwort und Bibelauslegung, wie in Erzählung und Lied und Buchschmuck zu rechter Pfingstfreude einladend. — Auch auf **„Die Stimme der Heimat“**, Feldpredigten von Heinrich Mohr (Freiburg i. Br., Herder) sei nochmals hingewiesen. Gewiß, sie rechnen auf katholische Leser; aber in ihrer plastischen Sprache wie in ihrem gewaltigen Ernste sind sie ansprechende Zeugnisse kernhafter christlicher Verkündigung. — Als neues handliches *Kriegsliederbuch* sei weiter genannt **„Deutsches Herz verzage nicht“!** (Kassel, Furche. 64 S. 0,60 M.), ein neuer und gut gelungener Versuch, das beste zu vereinen, was deutsche Vergangenheit wie Gegenwart an vaterländischen und Kriegsliedern uns geschenkt haben. Dazu das **„Kriegsliederbuch“**, aus der Westdeutschen Verlagsanstalt, Siegen i. W., das in seiner jetzigen 3. Aufl. um ein „Hindenburg-Lied“ vermehrt ist. — Als neue *Feldpostkarten* liegen zwei Serien aus dem Furche-Verlage vor, die eine zu drei Karten (0,25 M.), die handschriftlichen Grüße des Reichskanzlers, des preußischen Kultusministers und des Grafen v. Zeppelin, die andere zu sechs Karten, die in der „Deutschen Weihnacht“ von Fr. Stassen gezeichneten Randleisten als Schmuck zeigend. Desgl. zwei entzückende Serien zu je 6 Karten aus dem Verlage von H. Feesche, Hannover, „Für Sonntag und Alltag“ und „Unter dem Schirm des Höchsten“ betitelt, mit Gedichten von M. Feesche und Zeichnungen von L. Thomssen, inhaltlich und künstlerisch von tiefem Gehalt.

Erklärung.

In einer warmen Empfehlung der von Dr Fr. Zange herausgegebenen **„Zeugnisse der Kirchengeschichte“** ThLBr. 1913, S. 313 ff habe ich u. a. geschrieben: „Zum Schluß noch eine Anregung zu einer sachlichen Änderung. Die Erörterung über das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ S. 80 ist für mein Empfinden nicht klar genug. Sie vertuscht doch die Schwierigkeiten etwas, die hier vorliegen“ . . usw. — Der Ausdruck „vertuschen“ ist dahin mißverstanden worden, als ob er besagen sollte, daß hier eine absichtliche Verdunkelung des Tatbestandes vorliege. Das hat mir völlig fern gelegen. Insoweit das Wort „vertuschen“ den Gedanken der Absichtlichkeit in der Tat nahe legen könnte, liegt hier wirklich nur ein im Drange vieler literarischer Arbeit wohl einmal mögliches und entschuldbares Vergreifen im Ausdruck vor. Es sollte nichts anderes heißen, als daß an dieser wichtigen Stelle nach meinem Empfinden nicht die wünschenswerte pädagogische Klarheit und Deutlichkeit erreicht sei.

Prof. E. Schönfelder, Frankfurt a. M.

Berichtigung.

S. 130a Z. 13 v. u. l.: römisch st. „zynisch“.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Kutter, H., Pfr.: Das Eselein. Kinderlehre f. Groß u. Klein. Zürich 1915, Orell Füßli. (16 S.) 40 Rp.

Rendtorff, Fr., *D.* Prof., L.: Schweden u. die Schwedische Kirche zur Kriegszeit. Reisebericht (über die Inthronisation des neuen schwedischen Erzbischofs *D.* N. Söderblom in Upsala) nebst einer Rede über Gustav Adolf. Gedächtnis in Deutschland. [SA. aus LK.) Leipzig 191. J. C. Hinrichs. (24 S.) 0,75 M. — **v. Schwartz**, D. Hofprediger: Kriegspredigten (Die Geduld Christi, Mark. 4, 26—32. Göttliches und menschliches Meinen von Leiden, Matth. 16, 21—23.). Kriegspredigt (Eine ernste Frage in ernster Zeit, Matth. 23, 29—39). Braunschweig 1915, H. Wollermann. (19 S. u. 10 S.) Je 0,20 M.

Bücherschau.

Philosophie. Berkeley, George: Alciphron. Über u. hrsg. v. Luise Raab u. Fr. Raab. (XXXIX, 438 S.) M. Meiner. 9,00.

Theologie. Dennert: Gibt es e. Leben nach dem Tode? (80 S.) Godesberg, Naturwissenschaftl. Verlag. 1,50. Hilbert, G.: Krieg u. Kreuz. (Der Krieg im Lichte des Kreuzes. Das Kreuz im Lichte des Krieges.) (47 S.) Schwerin, Bahn. 0,50. Spitta, Fr.: Der Krieg u. das Neue Testament. (31 S.) Str., Heitz. 0,80.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Schlögl, J. N.: Die Psalmen. (XIX, 146 u. 35 S.) Wien, Orion-Verlag. 5,00.

Historische Theologie. Berger, H.: Die religiösen Kulte der französischen Revolution u. ihr Zusammenhang m. den Ideen der Aufklärung. (96 S.) B., Fuhrmann. 1,30.

Praktische Theologie. Lehmann, H.: In Wehr u. Waffen. Feldzugs-Predigten. (80 S.) Metz, Scriba. Geb. 1,00. Planck, H.: Das Vater-Unser. Predigten. (154 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,00. Sucker, D. G.: Das Vaterunser in neun Predigten. (108 S.) L., Strübig. 1,50. — Bettac: Unsere Gottesdienste. Dorfkirchen-Beitrag z. Agenden-Reform. (39 S.) B., Deutsche Landbuchh. 0,80. — Beckmann, H.: Alte Kraft in neuer Not. Gedanken zu Jesaiasworten. (III, 72 S.) Wiesbaden, Staadt. 1,00. Glage, M.: Der rechte Kriegsmann. (174 S.) Hbg., Rauhes Haus. 2,00. Johannesevangelium, das (m. e. Einleitung f. sämtliche Fakultäten v. R. Seeberg u. 16 Bildern v. W. Steinhausen). 3. Liebesgabe deutscher Hochschüler. (108 S.) Cassel, Furche-Verlag. 1,50.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Neuberg u. Stange: Gottesbegegnungen im großen Kriege. Feldpostbriefe, Auszüge aus Kriegstagebüchern u. Erfahrgn. v. Feldpredigern. (1. Heft.) (V, 49 S.) Dr., Ungelenk. 0,50.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Schroeder: Kriegsdichtung unserer Zeit u. die Religion. (LK. 18 ff.)

Theologie. König: Gottes Fußspuren im Gang d. Geschichte. (LK. 16 ff.) — Ihmels: Krieg u. Theologie. (Ebd. 18 f.) Katzer: Das N. T. nach dem Kriege. (MevRU. 4.) Kirchner: Weltkrieg u. Glaubensleben. (Stud. 4.) Mahling: Rlg. u. nationale Wiedergeburt. (IM. 4.) Mayer: Pacificismus. (Stud. 3.) Pachali: Neue Ideale für unser Volk! (EK. 17.) Schrenk: Brauchen wir Christus im Kriege? (R. 12.) Troeltsch: Völkerkrieg u. Christentum. (ChrW. 15 cf. ChrW. 19 Häring, Heitmann.)

GG. 1915, 5: Pfennigsdorf: Der Sieg d. Lebens über den Tod. Stutzer, G.: Die Ursachen d. Krieges. Weber, E.: Persönlichkeitsbildung und Gottesglauben. Stark, M.: Kriegsarbeit des Evgl. Preßverbandes für Deutschland. Pachali, J.: Die deutschen Frauen und der Krieg. Jacobskötter: Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. u. a. Rundschau. Verschiedenes. u. a. — **NkZ. 1915, 4 f.:** Fischer: Die Grenzen des Rlg. Erlebens. Bachmann, Ph.: Für wen und wozu sind die beiden Katechismen Luthers geschrieben? Lauerer: Christi Vorsehungsglaube. — Lueder: Luthertum u. Volkstum. Bachmann: Die Reihenfolge der drei ersten Hauptstücke in Luthers Katechismus. König, Ed.: Die Elephantinegemeinde und der Monotheismus. Ihmels: Zur Frage nach dem Wesen der Christl. Wahrheitsgewißheit.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. Dürr: Zu 1. Mos. 1. 2. (R. 12.) König: Der Friedensgedanke in d. mess. Weissagungen. (R. 13.) Schütze: Zu Prob. 14, 34. (StKr. 3.)

ZAW. 1915, 2: Budde, K.: Wortlaut u. Werden der ersten Schöpfungsgeschichte. Elhorst, H. J.: Jer. 3, 1—4. Haupt, F.: Schmückt das Fest mit Maien. König, Ed.: Rlgsgeschichtl. Hauptmomente in den Elephantinetexten. Hefs, J. J.: Babylonisches z. A. u. N. T. u. a.

N. T. Soltau: Kannte der 4. Evangelist den Lieblingsjünger Jesu? (StKr. 3.) Spranger: Zu Joh. 4. (AG. 32.) Völter: „Der Herr ist der Geist" u. „Kyrios Christos". (PrM. 4.)

Historische Theologie. Linke: Eine unbekannte Nürnberger Gottesdienstordnung. (Sn. 5 ff.) — Jordan: Entstehung u. Entwicklung luth. Kirchen in Nordamerika. (VIM. 2.) — Bismarck. (R. 13 Müller-Mumm; PrM. 4 Kirmfs; AG. 30 Spranger.) Hesekiel: Vincenz v. Paula. (VIM. 2.) Hesse: Dr. Wilh. Bolhuis' Lebensbild. (RK. 16 ff.) Rapp: Prof. *D.* Albr. Thoma. (PrM. 4.) Strack: W. Bacher † 25. 12. 1913. (ThLz. 8.) Ulbrich: Matth. Claudius. (VIM. 2.) Ulbrich: Karl Gerok. (Ebd.) x: Wilh. Schmidtborn. (AG. 32.)

Systematische Theologie. Kürschner: Das stellvertretende Strafleiden Christi. (R. 13.) Seeberg: Ewiges Leben? (R. 14.)

Praktische Theologie. Schönhuth: Die Psalmen im Unterricht. (ZevR. 5.) — Lehmensieck: Krieg u. Leid. (MevRU. 4.) Schwarz: Krieg u. Jugendpflege. (ChrW. 17.) — B.: Kriegsbetstunden. (Stud. 3.) B.: Kindergottesdienstliches Textbüchlein. (Stud. 4.) Kober: Neue Aufgaben, Neue Wege. (PBl. 8.) — Koch: Kirchenrechtl. u. geschäftl. Vorbildung d. evgl. Geistlichen. (PrPrA. 1.) — Bachmann: Zur Gottesdienstordnung. (LK. 19 ff.) x: Zur Reform d. Agende u. d. Gesangbuches in Bayern. (Sn. 4.) Nelle: Die Schätze unsers Gesangbuchs in d. Kriegszeit. (Ebd.) Seeliger: Englands Boykott d. dtsch. Musik. (Ebd.)

DDK. 1915, 7: Schaefer, H.: Hausandachten u. a. nach d. Kriege. Hofelich, G.: Sein Geheimnis. Degen, E.: Cantate! (Ps. 104, 33). Mohr, H.: Samson im Weltkrieg. Naumann: Sonntag z. Kriegszeit. Schremmer, W.: Volksgesang. Hofmann, O.: Kriegswirtschaftliche Aufklärung auf d. Lande. Schaefer, H.: Kirchenkronleuchter. Klopfer, P.: Kunsthandwerk u. Handwerkskunst. Behr, H.: Hölzerne Grabdenkmäler. Lindner, W.: Totenkränze f. Gefallene. u. a.

MPTh. XI, 8: Loofs, Fr.: Die Macht der Lüge und die Macht der Wahrheit. Schoell, J.: Pfingstpredigt in der Kriegszeit. Wurster: Meditation zur Pfingstpredigt 1915 über Joh. 14, 23—31. Herpel: Der Geist des Krieges im Spiegel der deutschen Kriegsdichtung. Kneile: Die deutsche Abstinenzbewegung u. der Weltkrieg. Vogel: Eine oberhessische Landgemeinde in Kriegszeit. Wurster: Literatur zur I. M. Matthes, H.: Zur Methodik des RU. Kriegsliteratur. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Ä. M. Axenfeld: Der Krieg in der sendenden Christenheit. (EMM. 5.) Gensichen: Die Unterstützung der M. durch die heimische Christenheit. (EK. 19.) Grundemann: Aus d. heimatl. Missionsleben. (Stud. 2 ff.) — Breithaupt: Blicke in das Leben der Freiin J. v. Buddenbrock. (EM. 5.) Haccius: Wie ich die Hermannsburger M. in Südafrika bei meinem zweiten Besuche nach 26 Jahren fand. (AMZ. 5.) Lorch: Was wird aus unsern Missionsschulen? (EMM. 5.) Riehm: Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien. (AMZ. 5.) Du Plessis: Zwischen Sudan u. Kongo. (EMM. 5.) Reichel: Aus der M. der Brüdergemeine. (EM. 5.) — Pfisterer: Die kath. M. im Weltkrieg. (EMM. 5 cf. AMZ. 5 Warneck.) — Enderlin: Stimmungen u. Strömungen im ägyptischen Islam. (AMZ. 5.) Maurer: Der Kampf um die Staatsreligion in China 1914. (EMM. 5.)

Pauly: Der Urwaldspfarrer im tropischen Brasilien. (VIM. 2.) — **DEiA. XIV, 5 f.:** Meyer, E.: Fünf Monate Kriegszustand in Ägypten. Kriegstagung der Missionskonferenz in Halle. Unerhörte engl. Roheiten gegen deutsche Missionsfamilien. Abgeordneten-Versammlung d. Evgl. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig. Die spanischen Protestanten. Die evgl. Spanier u. der Krieg. Die deutsche Seemannsmission und der Krieg. Der Abbruch der Arbeit am Bristolkanal. u. a.

v. Boetticher: Mitwirkung d. Frau bei d. Verwundeten- u. Krankenpflege im Kriege. (VIM. 2.) Hasse: Kriegsdienst der I. M. in d. Gemeinde u. durch die Gemeinde. (IM. 4.) Jasper: KU. in d. Anstaltsschule d. Zuchthauses. (VIM. 2.) Koch: Geschichtl. Abhängigkeit u. gegenwärtige Lösung d. deutschen Kindergottesdienstes v. d. engl. Sonntagsschule. (Ebd.) Ulbrich: 100 Jahre d. Sächs. Bibelgesellschaft in Dresden. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. O. B: Die Religion in Feldbriefen. (EF. 4.) Eberhard: Gottes Wort im Felde u. daheim. (R. 15 ff.) Kaftan: Frömmigkeit im deutschen Kriegsheere. (LK. 16.) — v. O.: Die Kirchenbehörden u. der Krieg. (PrPfA. 1.) Faut: Was soll die Kirche? (ChrW. 18.) Petras: Gedanken üb. die Aufgabe der Kirche nach d. Kriege. (Ebd. 16.) v. Rohr: Was dürfen wir vom Frieden erwarten? (EK. 16.) v. Treskow: Gemeinschaftschristentum. (EK. 18.) — A.: Die Lehrer und der Krieg. (AG. 31.) Janisch: Kriegslist u. Kriegslüge im ersten Kriegshalbjahr. (De. 8.)

Stubbe: Krieg u. Alkohol. (VIM. 2. AG. 34.) Wolzendorff: Politische Kriegsfürsorge. (ChrW. 16.) — Hoppe: Deutsches u. engl. Christentum. (AG. 31 f.) Vietor: England u. die deutsche Kolonialmission. (R. 17.)

DE. 1915, 5: Häring, Th.: Das Problem „Glaube u. Geschichte" u. der Krieg. Schnedermann, G.: Vom rechten deutschen Christentum in unserer großen Zeit. Hofelich, G.: Aberglaube im Kriege. Gsell: Die Basler Mission im Weltkrieg. Guthke, A.: Anglokatholische Kriegs- u. Friedenshoffnungen. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Kriegsliteratur. Döhring, B.: Ein feste Burg (W. Lüttge). John Mott und der Krieg. *Chronik:* Versagt die Kirche? Joh. Müllers Frage und August Paulis Antwort. Der Maßstab des Urteils. Was die Kirche geleistet hat. Die Zukunftsentwicklung.

Rezensionenschau.

Philosophie. Joel: Die philosoph. Krisis der Gegenwart. (ThLBl. 9 Dunkmann.) — Eberhardt: Das Ungeheure. (Ebd. Lauerer.) Kerler: Jenseits von Optimismus u. Pessimismus. (ThLz. 8 Thimme.) Müller: Der Krieg als Schicksal u. Erlebnis. (ThLBl. 9 Bürckstümmer.) Schumann: Religion u. Wirklichkeit. (ThLz. 9 Scholz.) — Dussaud: Introduction à l'histoire des religions. (Ebd. Bousset.) Beth: Rlg. u. Magie bei d. Naturvölkern. (ThLBl. 10 Warneck.) Jastrow: Babylonian-Assyrian. Birth-Omens. (ThLz. 8 Meißner.)

Theologie. Beck: Treu u. Frei. (ThLz. 8 Haering.) — Braun: Brauchen wir eine Schrift von Gott eingegeben? Das Wesen des Glaubens. Die rechte Frömmigkeit. (ThLBl. 9 Wurster.) Dunkmann: Gehört Jesus in d. Evangelium? (ThLz. 8 Dibelius.) — Pfannmüller: Die „Klassiker d. Rlg." u. „die Rlg. der Klassiker". (StKr. 3 Kattenbusch.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Haase: Literar. Untersuchungen z. oriental. apokryphen Evangelienliteratur. (ThLBl. 9 Seeberg.) Klaureth: Die n.t. Lokaltraditionen Palästinas vor d. Kreuzzügen. (Ebd. 9 Krüger; AL. 9 f. Steinmetzer.) — Dalman: Palästina-Jahrbuch. (ThLBl. 9 Eberhard.)

A. T. Dier: Genesis. (ThLz. 9 Holzinger.) Duhm: Jesaia. (ThLBl. 9 Procksch.) Snijman: De Profetie van Zefanja. (ThLz. 9 Nowack.) — Kittel: Geschichte des Volkes Israel. (AL. 9 f. Kieber.) Pfannmüller: Die Propheten. (ThLBl. 9 Procksch.) Smend: Die Erzählung des Hexateuchs. (Ebd. 9 Kittel.) Völter: Die Patriarchen Israels u. die ägypt. Mythologie. Ursprung von Passah u. Mazzoth. (Ebd. Herrmann.) — Rothstein: Hebräische Poesie. (Ebd. 8 Staerk.)

ThR. 1915, 5: Bousset: Religion des Judentums. (Bertholet: Die jüdische Religion von der Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi. Schunke, W.: Die Chokma in der jüdischen Hypostasenspekulation. Schmitz, O.: Opferanschauung des späteren Judentums. Humbert: Le Messie dans le Targum des prophètes. Reinach, A.: Noé Sangarin.)

N. T. Weller: Charis. (ThLz. 9 v. d. Goltz.) — Corssen: Zeugnisse d. Tacitus u. d. Pseudojosephus über Christus. (Ebd. 8 Bousset.) Fick: Jesus in the Talmud. (ThLBl. 9 Steinmetz.) Norden: Josephus u. Tacitus über Jesus Christus. (ThLz. 8 Bousset.)

Historische Theologie. Koch: Konstantin d. Gr. u. das Christentum. (ThLz. 9 Jülicher.) Schwartz: Kaiser Konstantin u. d. christl. Kirche. (Ebd. Jülicher. — Strathmann: Die Askese in der Umgebung des werdenden Christentums. (ThLBl. 9 Theobald.) — Schultze: Stadtgemeinde und Kirche im Mittelalter (ThLz. 9 Lerche.) Schwartz: Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter sächsischen und salischen Kaisern. (ThLBl. 9 Bonwetsch.) Köhler: Luther und die Lüge. (ThLz. 9 Scheel.) Kutzke: Aus Luthers Heimat. (ThLBl. 9 Blankmeister.) — Graß: Die russischen Sekten. II. (ThLz. 8 Kattenbusch.) — Bardy: St. Athanase. (Ebd. 8 Koch.) Hitchock: Irenaeus of Lugdunum. (ThLz. 9 Krüger.) Hefele: Fr. Petrarca. (ThLBl. 9 Elert.)

Seeberg: Lehrbuch d. Dogmengeschichte. (ThLBl. 9 Weigand.) Briggs: Theological Symbolics. (ThLz. 8 Kattenbusch.) Hörmann: Untersuchungen zur griech. Laienbeicht. (ThLBl. 9 Rendtorff.) Schulte: Entwicklung d. Lehre vom menschl. Willen Christi. (ThLz. 8 Scheel.) Meyer: Die Preces der mozarabischen Liturgie. (ThLBl. 9 Caspari.) — Franke: Grundzüge der Schriftsprache Luthers. (StKr. 3 Strauch.) — Bibliothek der Kirchenväter. (AL. 9 f. Schindler.) Glas: Die KG. d. Gelasios v. Kaisareia. (ThLz. 8 Krüger.)

Systematische Theologie. Rivière: Le dogme de la Redémption. (ThLz. 9 Lobstein.) Lasson: Grundfragen d. Glaubenslehre. (ThLBl. 9 Bachmann.) Weber Historisch-kritische Geschichtsforschung u. Bibelglaube (Ebd. 9 Bachmann.)

ThR. 1915, 5: Stephan: Dogmatik. (Girgensohn, K.: Der Schriftbeweis in der evang. Dogmatik. Fischer, Fr.: Das Gottesproblem. Schwarz, H.: Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie. I. Dunkmann, K.: Schuld, Sünde u. Erbsünde in der gegenwärtigen Dogmatik. Mackintosh, H. A.: The Doctrine of the Person of Jesus Christ. Schlatter, A.: Jesu Gottheit u. das Kreuz. Grape, J.: In welchem Sinne nenne ich Jesum Christum meinen Erlöser. Stange, C.: Die Vergebung der Sünden. Scheiner, M.: Die Sakramente u. Gottes Wort. Hadorn, W.: Zukunft u. Hoffnung. Fuchs, E.: Ewiges Leben.)

Praktische Theologie. Sachsse: Einführung in die praktische Theologie. (ThLBl. 9 Uckeley.) Emlein: Kindergottesdienst. (ThLz. 9 Zauleck.) — Sohm: Geistliches u. Weltliches Recht. (Ebd. 8 Sehling.)

Predigten u. Erbauliches. Eckert: Heiligung d. Glaubens. (ThLBl. 9 Uckeley.) Fricke: Lazarett-predigten. (Ebd. Hartung.) Stange: Gemeinschaft mit d. lebendigen Gott. (ThLz. 9 Schian; ThLBl. 9 Fischer. — Praktische Bibelerklärung: Torge: Aus Israels Propheten. Kautzsch: Die Philosophie des A. Test. (ThLBl. 9 Herrmann.)

Äußere u. Innere Mission. Nulling-Dock: Gesch. d. Krankenpflege. (ThLz. 8 Zimmer.)

Inhaltsverzeichnis.

Abraham a Sancta Clara, Kriegsbrot 173
Bartmann, Paulus 162
Beck, Suriname 176
Benndorf, Warten 174
Buchenau, Kritik d. r. Vernunft 153
Busch, Galater 174
Cladder, Matthäusevangelium . 174
Deutscher März 177
Deutsches Herz 178
Der deutsche Student 177
Doehring, Wir treten 174
Dryander, Ev. Reden 170
Dunkmann, Kreuz und Krieg . 158
—, Predigt 170
Feesche, In wachsendem Licht 178
Feldpostkarten 178
Flugblätter der Frauenhilfe . . 177
Hagemann, Metaphysik . . . 153
Harms, Offenbarung Joh. . . . 175
Hauri, Hus 166
Heinrici, Paulin. Probleme . . 163
Henze, Bis hierher 170
Herrmann, Texte a. d. A. T. . . 162
—, Türken, Engländer . . . 160
—, Wirklichkeit Gottes . . . 168
Hilbert, Krieg und Kreuz . . 159
—, Kriegsandachten 171
Horten, Islam 156
Josephson, Schmückt das Fest . 178
Kaiser, Endkrieg 159
Kriegsliederbuch 178
Külpe, Ethik und Krieg . . . 159
Mann, Islam 157
Merkel u. Dehne, Schulandachten 171
Mohler, Colonna 166
Mohr, Stimme d. Heimat . . . 178
Pfeilschifter, Religion 160
Rauh, Christusglaube 16
Religiöse Stimmen der Völker . 15
Schmidt, Bibelkunde 17
Schneider, Kretischer Ursprung . 16
Schreiner, Sphinx 15
Seidel, Wege zum Siege . . . 17
Stähelin, Suriname u. Berbice . 17
Tatbücher 17
Theolog. Jahresbericht 15
Thode, Luther 16
Tolzien, Kriegspredigten . . . 17
—, Vaterunser 17
Vogelsang, Grosseteste 15
Voelker & Strack, Bibl. Lesebuch 17
Weinel, Paulus 16
Weiß, Paulus 16
Würschmidt, Regenbogen . . . 15
Zange, Kirchengeschichte . . . 17
Zezschwitz, Islam 15